

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Nord. 1940-1942 1941

9.1.1941 (No. 8)

Einzelpreis 10 Reichspfennig

Verlag: Oberrheinische Zeitungsverlag- und Druckerei G.m.b.H., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- und Ferngespräche: Nr. 25 900 bis 26 904. — Postcheckkonto: Straßburg Nr. 10 976. Die »Straßburger Neueste Nachrichten« erscheinen 7 Mal wöchentlich als Morgenszeitung.

Straßburger

BEZIRKSAUSGABE NORD

Bezugspreise: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 Reichsmark, zuzügl. 30 Pfennig Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 Reichsmark, zuzügl. 42 Pfennig Zustellungsgebühren. Anzeigenpreis laut Preisliste Nr. 1. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortag d. Erscheinens.

Neueste Nachrichten

AMTLICHE TAGESZEITUNG UND REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS DEUTSCHE ELSASS

Jahrgang 1941 / Folge 8

Straßburg, 9. Januar 1941

Donnerstag-Ausgabe

Roosevelt spricht sich aus

Kaminphantasien in Neuauflage vor dem Kongreß

Berlin, 8. Januar
Die unsachliche, ja hasserfüllte Einstellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegenüber den autoritären Staaten hat sich in Worten und Taten kundgetan, zuletzt am Schluß des abgelaufenen Jahres in jener von Lüge und Verdrehung strömender »Plauderei am Kamin«. Die gleichen unwahrhaftigen und provokatorischen Vorwürfe wiederholte Roosevelt nun in einer Botschaft zur Eröffnung des 77. Kongresses. Sachlich bringt diese Botschaft nichts Neues. Eingangs wiederholt Roosevelt die Behauptung, daß »die amerikanische Sicherheit zu keiner früheren Zeit so ernstlich von außen bedroht war wie heute, — womit diese absurde Behauptung, die bereits als böswärtige Entstellung und gehässige Unterstellung bloßgestellt ist, um nichts glaubhafter wird. Er muß sogar zugeben: »Selbst wenn die britische Marine nicht existierte, ist es unwahrscheinlich, daß irgendein Feind dumm genug ist, uns anzugreifen.« Ferner sagt er: »Wir brauchen die Unvollkommenheiten des Friedens von Versailles nicht übermäßig zu betonen. Wir brauchen nicht herumzureiten auf dem Unvermögen der Demokratien, mit den Problemen des Wiederaufbaus der Welt fertig zu werden.« Trotz dieses verblüffenden Eingeständnisses hält sich Roosevelt aber für be-

machten zur Ausarbeitung und Durchführung eines neuen Systems der Rüstungsproduktion erhalten, wenn es auch nicht an Stimmen fehlt, die enttäuscht darauf hinweisen, daß man eigentlich etwas Realeres erwartet hätte.

Die Absicht, nach ihrem Sieg in Europa die Welt zu beherrschen oder gar aufzuteilen, war die eine Unterstellung, die der Präsident gegen die Achsenmächte erhoben hatte, der Plan eines Angriffes auf den südamerikanischen Kontinent die andere. Beide sind in ihrer grotesken Lächerlichkeit einander ebenbürtig. Obwohl diese Argumente doch wohl kaum von irgend einem vernünftigen Menschen ernst ge-

nommen werden können, wurden auch sie zu der Grundlage von Roosevelts neuer Botschaft. Es geht dem Präsidenten augenscheinlich darum, in der eigenen Öffentlichkeit sowohl wie in den Staaten Südamerikas die Angst zu nähren, die er braucht, um seine kriegstreiberische Politik zu realisieren und die Vorherrschaftsgelüste der Vereinigten Staaten auf südamerikanischem Boden zu verwirklichen.

»Jeder Realist weiß, daß die demokratische Art, zu leben, in diesem Augenblick in jedem Teil der Welt direkten Angriffen ausgesetzt ist, entweder durch die Waffen oder durch weitere Verbreitung giftiger Propaganda.« Das ist eines der typischen Argumente (Schluß Seite 2)

Schnellboot griff Geleitzug an

London am Tage von kleinen Einheiten wirkungsvoll bombardiert

Berlin, 8. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß gegen die englische Ostküste griff ein Schnellboot vor der Themse-Mündung einen durch Zerstörer stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkte ein Handelsschiff von 2 500 BRT.

Die Luftwaffe setzte auch gestern bei ungünstigem Wetter ihre Angriffe auf London fort. Kleine Kampfgruppen besetzten im Laufe des ganzen Tages die britische Hauptstadt wirkungsvoll mit Brand- und Sprengbomben. Einzelne Flugzeuge

griffen ferner Flugplätze, Bahnanlagen, sowie kriegswichtige Industriebetriebe in Süd- und Mittelengland erfolgreich an. Sie beschossen dabei auf mehreren Flugplätzen zahlreiche abgestellte Flugzeuge im Tief- und in der mittleren Nordsee nördlich Great-Yarmouth eine britische Minensuchflotille an und erzielte auf einem der Räumboote mehrere Volltreffer. Das Schiff blieb brennend und in sinkendem Zustand liegen. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Dover abgeschossen.

Filoff wieder in Sofia

Aus Wien zurückgekehrt

R. D. Sofia, 9. Januar
Der bulgarische Ministerpräsident Filoff ist gestern von seiner Wiener Reise zurückgekehrt. Auf dem Bahnhof betonte der Ministerpräsident vor Pressevertretern, seine Reise habe nur den Zweck gehabt, den Wiener Professor Ettinger aus gesundheitlichen Gründen zu konsultieren.

Im Leitartikel, der in Sofia am zweiten orthodoxen Weihnachtstag wie üblich erschienenen Gesamtausgabe der »Zeitung der Zeitungen« ist der Gedanke ausgeführt, daß Bulgarien sich angesichts der in Entwicklung befindlichen Dinge stark und klug erweisen müsse. Es sei eine Illusion daran zu glauben, daß einem seine gerechten Forderungen und Wünsche ohne weiteres in den Schoß fallen würden. Bulgarien müsse die bisherige reale Politik fortsetzen und im Auge behalten, daß nur der sich den Frieden bewahren könne, der bereit ist, ihn mit Gewalt zu schützen.

„Aufmerksam, aber ruhig“

Saydam über die Haltung der Türkei

Istanbul, 9. Januar
Anlässlich des Beginns der Parlamentsferien hielt Ministerpräsident Saydam eine Rede, in der er über die außenpolitische Linie der Türkei sprach. Der Ministerpräsident erklärte u. a., es sei das Ziel der Türkei, auf die Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit bedacht zu sein. Die Türkei verfolge aufmerksam aber ruhig alle politischen und militärischen Vorgänge der Welt.

In einem Ueberblick über die Gesamtlage der Türkei führte er aus, die Regierung sei entschlossen, der Bevölkerung ein Mindestmaß von Verpflegung, Kleidung und Heizmaterial zu sichern. Heute könne man sich nicht mit der Beschaffung von Dingen befassen, die nicht zum täglichen Bedarf gehörten. Die Regierung richte ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Vermeidung von Wucher und Preistreibereien, auf die Anlage von staatlichen Vorratslagern, auf die dringende Notwendigkeit der Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung und auf die Lenkung der Einfuhr.



So versteht England die Neutralität. Britische Bomben auf Basel (Aufnahme: Presse-Hoffmann)

rechtigt, das amerikanische Volk einzuspannen in eine uferlose Unterstützungspolitik für jenes England, das den Krieg an Deutschland erklärte, um den Zustand des Versailler Systems aufrechtzuerhalten, der ihm die Grundlage bot für seine Bevormundungsansprüche.

Es ist kein Wunder, daß in London die Roosevelt-Botschaft als eine »Inspiration für England« bezeichnet wurde. Die englischen Blätter begrüßen größtenteils die Roosevelt-Rede begeistert als bisher »größte Hilfe für England«. Eine Reuter-Meldung aus Washington spricht die voreilige Erwartung aus, daß Roosevelt und seine amerikanischen Ratgeber alle amerikanischen Rüstungen und die gesamten Neuproduktionen zu ihrer Verfügung bekommen würden. Jedenfalls läßt die englische Propaganda, wie aus einer United-Press-Meldung aus London hervorgeht, Roosevelt nach seiner Rede als »Antifriedenspolitiker Nr. 1« feiern, als der er sich mehr denn je manifestiert habe.

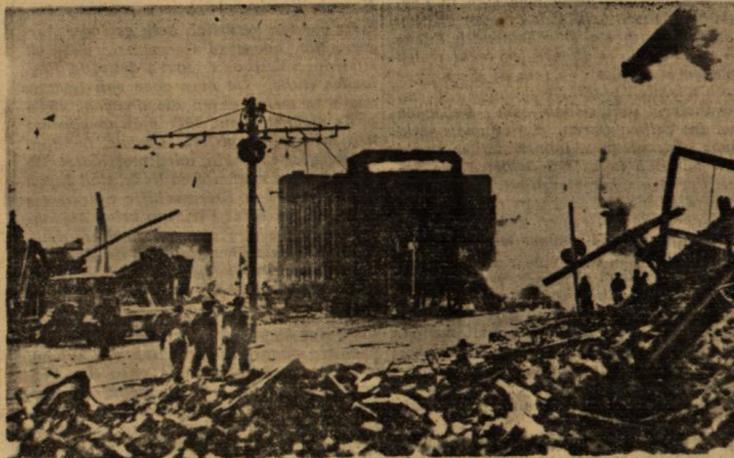
Roosevelt betreibt inzwischen die Verwirklichung seiner Absicht ohne erst die Beschlußfassung des Kongresses abzuwarten. Er gab die Einrichtung eines Obersten Direktoriums für das Rüstungsprogramm zur Beschleunigung der gesamten Kriegsproduktion bekannt. Dieses Direktorium soll Voll-

Schnee in der Sahara

Zum ersten Mal seit Menschengedenken

J. B. Vichy, 9. Januar

In Südtunesien ist zum ersten Mal seit Menschengedenken Schnee gefallen. Das Schneetreiben reichte bis weit in die Sahara hinein.



Eines der wenigen Originalbilder von den Angriffen auf Coventry. So straft die deutsche Faust. (Aufnahme: Presse-Hoffmann)



Handirektor Rangell, der neue finnische Ministerpräsident (Aufnahme: Presse-Hoffmann)

Ausschüsse...

... mit einigen Schönheitsfehlern

Straßburg, 9. Januar

FK. Den Augenblick der Übergabe Porto Bardias durch die seit Wochen auf verlorenem Posten heldenmütig kämpfenden Italiener an einen zahlen- und materialmäßig überlegenen Feind hat Herr Winston Churchill dazu benützt, sich innenpolitisch eine neue Schnaupause zu verschaffen, die er sehr dringend nötig hatte. Es hatte sich da eine erhebliche Menge von Zündstoff angesammelt, der sicher in den nächsten Tagen eine unheilswangere Geheimsitzung des Unterhauses notwendig gemacht hätte. An verschiedenen innenpolitischen Dynamitpaketen dieser Art rauchten schon die Luntten. Der Fall von Bardia verschaffte dem britischen Oberplutokraten den günstigen Zeitpunkt, diese Luntten noch einmal ohne allzugroßes Aufsehen auszutreten. Das ist die politische Bilanz, die sich aus den letzten Personalveränderungen im Londoner Kabinett ergibt. Es lohnt sehr wohl, ihren Beweggründen und Begleiterscheinungen nachzugehen, schon weil sich in Balde herausstellen wird, daß die gefährlichen Schnürchen weitertrauchen.

Seit Wochen hatte sich die britische Öffentlichkeit mit Worten scharfer Kritik gegen den arbeiterparteilichen Minister Greenwood gewandt, dem Churchill die Verantwortung für alle Fragen der Kriegsproduktion aufgeladen hatte. Ihn hat nun Churchill in die Wüste geschickt und — echt demokratisch! — einem Viermänner-Ausschuß das Amt übertragen, in dem jener Bankerott machte. Diesem Geheimrat gehört u. a. auch der Arbeitsminister Bevin an, der seine Tätigkeit damit begann, an den Vizepräsidenten der USA-Arbeiterföderation zu telegraphieren, England könne den Krieg nicht führen, wenn die USA-Arbeiter die Beschleunigung der Kriegsproduktion nicht als dringendstes Erfordernis erkennen würden. Starke Männer und befähigte Organisatoren einer Kriegsproduktion pflegen sich wohl anders einzuführen. Jedenfalls berührt die Art, wie sich besagter Mister Bevin die Organisation der britischen Kriegsproduktion denkt, schon sehr stark den Zuständigkeitsbereich eines zweiten Exekutivausschusses, in dem Herr Churchill gleich fünf Männer um einen Tisch versammelt hat: den Import-Ausschuß. An ihm fällt auf, daß er seine schwierige Aufgabe ohne Beziehung des Schiffahrtsministers Ronald Cross lösen soll. Aber das hängt wohl damit zusammen, daß dieser Herr in letzter Zeit einigemal sehr deutliche Worte über die bedrohlichen Ausmaße des britischen Tonnageverlustes fallen ließ.

Ein dritter Ausschuß hat auf Weisung Churchills über die Mittel nachzudenken, mit denen Englands katastrophale Finanzlage — von der der verstorbene Lord Lothian in USA. so offen sprach — wieder zurechtgebogen werden könnte. Auch dieser Ausschuß, ein Dreimänner-Kollegium, ist besonders interessant im Hinblick darauf, wer darin nicht vertreten ist. Der Gouverneur der Bank von England z. B. als der wohl zuständige

Fachmann auf diesem Arbeitsgebiet hat gar keinen Ehrgeiz gezeigt, sich die hier winkenden Ausschuß-Lorbeeren zu verdienen; und die großen Bankjuden der City scheinen ebenfalls zu stark mit Arbeit überlastet zu sein, um solchen Ehren nachzustreben.

Allgemein vermerkt wird auch die Tatsache, daß in keinem dieser Gehirntrusts der 80jährige Lloyd George zu finden ist, den die Briten trotz seines Alters immer noch für einen starken Mann im Hintergrund halten. Im Dezember hatte er eine mehrstündige Aussprache mit Churchill gehabt, als deren Ergebnis man in weiten Kreisen der britischen Öffentlichkeit seinen Eintritt in das Kabinet erwartete. Man spricht davon, daß er sich gewiegt habe, seinen Namen für die gegenwärtige Konstruktion der Churchill-Regierung herzugeben.

Er scheint also in persönlichen Prestigefragen etwas empfindlicher zu sein als Mister Greenwood, der dem Kabinet auch weiter angehören wird mit dem Auftrag, sich später einmal mit dem Problem des Wiederaufbaues nach dem Kriege zu befassen. Er ist demnach sozusagen offiziell als Illusionsminister engagiert worden.

Er hat z. B. angesichts der Niederlegung ganzer kriegswichtiger Stadtviertel amtlich davon zu träumen und zu schwärmen, wie schön die neuen Fabriken sein werden, die nach dem Kriege auf den Trümmern der alten einmal errichtet werden können. Er muß die Dankgebete formulieren über die gründliche Beseitigung schon längst menschenunwürdiger Behausungen in der Nachbarschaft von Rüstungsbetrieben, die im Regen deutscher Bomben in Schutt und Asche sanken und dank der Ohnmacht der Londoner Feuerwehr auch die nächsten Slums mitverschwinden ließen. Er wird den demonstrierenden Arbeiterfrauen, die nach amerikanischen Berichten in den letzten Tagen auch schon leere Fleischherden stürmten und demolierten, klar machen müssen, daß es angesichts einer so rosigen Zukunft (und dreier nagelneuer Ausschüsse mit alten Köpfen) schon lohne, für einige Monate das Fleischessen den Reichen zu überlassen, die mit den von ihnen für Spielgeld mit Schinken bezahlten Wucherpreisen nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Kriegsfinanzierung leisten, sondern auch einen ungesunden Teint riskieren. Aufgaben über Aufgaben für einen Trinkgeldschwätzer vom Schlage Greenwoods.

Im übrigen schlägt die britische Propaganda allmählich Kapriolen, die auch dem Dummsten zu denken geben müßten. Im gleichen Augenblick, in dem sich Herr Roosevelt rechte Hand anschiebt, Churchills Einladung zu folgen, um die Spuren der »deutschen Barbarei« auf der britischen Insel — übrigens auf eigene Rechnung und Gefahr! — zu besichtigen, startet Mister Doof eine Propagandaparole »Es sieht schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist.« Als Beweis dient ihm die Statistik eines Grundstück-Konzernes, die besagt, daß nicht einmal ganz 1/6 Prozent der dieser Firma gehörenden Häuser bisher Bombenschäden erlitten hätten. Gleichzeitig allerdings wird auch bekannt, daß britische Parlamentarier vom Innenminister ein Aufenthaltsverbot für einen amerikanischen Journalisten namens Leonhard Engel verlangt haben. Der Unglückliche hatte nichts anderes getan, als die Ergebnisse einer amtlich-britisch geförderten Rundreise durch demolierte Rüstungszentren der Insel allzu eindeutig darzustellen und in einer amerikanischen Luftfahrtzeitschrift mit genauen Kartenskizzen über die zerstörten Rüstungswerke zu veröffentlichen. Wie aber nun, wenn Herr Hopkins...!

Es fehlt da drüben also offensichtlich noch ein weiterer Gehirntrust mit diktatorischen Vollmachten zur Gleichschaltung der Geister, die Herr Churchill alle rief und von denen gerade in letzter Zeit keiner mehr recht weiß, was der andere geredet hat. Aber dieses Problem läßt sich durch Organisation allein nicht lösen. Es gehört dazu eine Weltanschauung, zu der man sich offen bekennen kann, ohne Prügel dafür gewärtigen zu müssen.

Wie wäre es also mit einem vorbereiteten Weltanschauungs-Unterausschuß...?

Roosevelt spricht sich aus
(Schluß der 1. Seite)

gumente Roosevelts. Wenn er weiter versichert: »Die Angreifer sind noch immer auf dem Marsch und bedrohen andere Nationen, große und kleine«, so zeigt sich darin die gleiche Absicht, alle möglichen Gefahren an die Wand zu malen, um auf diese Weise die Widerstände zu überwinden, die sich noch hier und da gegen die Investierung amerikanischen Kapitals in den bankerotten Unternehmungen des englischen Empires stellen. Dem gleichen Ziel dient auch der wieder hervorgeholte Popanz der Fünften Kolonne, von der Roosevelt als der »ersten Phase der Invasion in die westliche Hemisphäre« sprach. »Aus diesem Grunde ist die Zukunft aller amerikanischen Republiken in ernsthafter Gefahr.«

Auch zu der Ueberlassung von Waffen und Kriegsgerät an England vermochte Roosevelt nichts Neues zu sagen. Nichts Neues und nichts Reales. Er blieb bei dem Versprechen: »Wir Amerikaner sind aufs Aeußerste an der Verteidigung der Freiheit interessiert. Wir liefern unsere Energien, Hilfsmittel und unsere Organisationskraft, damit ihr die Kraft habt, die Welt wieder frei zu machen und frei zu erhalten. Wir werden Euch täglich mehr Schiffe, Flugzeuge, Tanks und Geschütze senden. Was der Präsident an Drohungen und Prognosen hinzufügt, erübrigt sich, zu erwähnen. Die Zeit wird darüber ebenso hinweggehen wie über die früheren derartigen Bemühungen Franklin D. Roosevelts.

Lufttorpedos gegen britischen Zerstörer

Neue Schandtat der RAF: Bomben auf Wohnviertel von Tripolis

Rom, 8. Januar

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Streifen- und Artillerietätigkeit zwischen Bardia und Tobruk. Unsere Torpedoflugzeuge haben einen feindlichen Zerstörer bei Sollum torpediert. Jagd- und Kampfflieger haben feindliche motorisierte Einheiten mit Maschinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt. Die feindliche Luftwaffe hat zahlreiche Einflüge auf verschiedene Oertlichkeiten der Cyrenaika und auf die Wohnviertel von Tripolis durchgeführt, wo es vier Tote und etwa zehn Verwundete gab. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unserer Jäger im Kampf abgeschossen. An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters, in deren Verlauf wir dem Feind starke Verluste zufügten und seine Angriffsversuche auf unsere vorgeschobenen Stellungen abwiesen. Englische Flugzeuge haben wiederholt, ohne Opfer zu verursachen, unsere Sanitätsformationen bombardiert. Drei feindliche Flugzeuge wurden brennend zum Absturz gebracht. Unsere Flotteneinheiten haben mit sichtlichem Erfolg Oertlichkeiten und Fahrstraßen längs der feindlichen Küste beschossen.

In Ostafrika ist der Versuch der feindlichen Luftwaffe, eine unserer Ortschaften in Eritrea zu bombardieren, durch das sofortige Eingreifen unserer Jagdflieger zum Scheitern gebracht worden.

Der ostafrikanische Kriegsschauplatz weist gegenwärtig nach den letzten Kampfhandlungen zwei deutlich getrennte Sektoren in dem Frontabschnitt unter dem Äquator in dem Abschnitt Sudan und Abessinien auf, und dem Frontabschnitt Somali und Kenia. In nächster Nähe des Äquators zeigen sich die italienischen Streitkräfte, vor allem Luftwaffe und bewaffnete Aufklärungsunternehmungen aktiv, während im allgemeinen die Stellungen in Nordkenia unverändert geblieben sind und verhältnismäßige Gefechtsruhe herrscht. In den Abschnitten Abessinien—Sudan und Eritrea—Sudan kam es zu gelegentlichen englischen Vorstößen, die bisher immer an der Wachsamkeit der italienischen Truppen gescheitert sind. Im Gegensatz zu englischen Behauptungen wird in zuständigen römischen Kreisen darauf verwiesen, daß Italienisch-Ostafrika mit kriegswichtigem Material hinreichend versehen ist.

„Nicht die deutsche Besatzung ist schuld“

Englands andauernde Hungerblockade gegen Frankreich

Genf, 9. Januar

»Das französische Volk muß wissen, daß nicht die deutsche Besatzung Schuld an dem Lebensmittelmangel in besetzten Frankreich ist, unter dem das französische Volk zu leiden hat, sondern England. Das ist der Grundgedanke einer am Mittwoch vom französischen Generalsekretariat für-Information herausgegebenen statistischen Darstellung.

»Nichts erreicht uns mehr an der Meeresfront, die von Dünkirchen bis Biarritz geht. Die Mittelmeerhäfen erhalten wohl einiges vom Kolonialreich, aber was an Gütern eintrifft, ist unbedeutend im Verhältnis zu den Bedürfnissen Frankreichs und zum Import von früher«, so heißt es in der offiziellen Auslassung. Dann folgen Zahlen, die die Wirkung der englischen Blockade gegen Frankreich veranschaulichen. Weiter heißt es: Gewiß erzeugt Frankreich Weizen, Gemüse und Früchte. Es ist richtig, daß es niemals hinsichtlich seiner Lebensmittelversorgung völlig vom Ausland abhängig ist und daß es die Blockade nicht zur Hungersnot führen kann. Dieses hindert jedoch nicht daran, daß die Franzosen, die sich mit Recht beklagen, schlecht ernährt zu sein, sich die genannten Zahlen vor Augen halten müssen.

»Die Hausfrauen, die besonders wegen Zucker, Kaffee, Reis und Oel anstehen müssen«, so heißt es in der offiziellen Auslassung weiter, »müssen wissen, daß sie dies alles nicht haben, weil sie infolge der englischen Blockade fast völlig vom Kolonialreich und der Welt abgeschnitten sind.

Ein Dementi der Tass

Sowjetgesandter bleibt in Bukarest

Moskau, 9. Januar

Der Moskauer Rundfunk verbreitet folgendes TASS-Dementi: In einigen ausländischen Zeitungen wurde die Meldung verbreitet, wonach der sowjetrussische Gesandte in Bukarest, Lawrentjew, angeblich von seinem Posten abberufen werden sollte. Die TASS ist ermächtigt, mitzuteilen, daß diese Meldung nicht den Tatsachen entspricht.

Tokio kündigt Vergeltung an

Beschluß der japanischen Regierung

Tokio, 9. Januar

Nach zuverlässigen Informationen hat die japanische Regierung, wie Domei meldet, grundsätzlich beschlossen, für alle Uebergriffe Englands gegen japanische Staatsbürger in Handel und Schifffahrt Vergeltungsmaßnahmen zu üben. Die Regierung vertrete den Standpunkt, daß die bisherigen Uebergriffe Englands eine absolute Verletzung des internationalen Rechts gegenüber Japan als neutralen Staat darstellen.

„Rat der Hispanität“

Neue spanische Organisation

Madrid, 9. Januar

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung des spanischen Außenministeriums über die Zusammensetzung des neugeschaffenen Rates der Hispanität. Die Aufgabe dieses Rates besteht darin, die gemeinsamen geistigen und materiellen Bedingungen der spanischen Stammesgemeinschaft zu schaffen und darüber zu entscheiden. Der Rat wird aus den bedeutendsten Persönlichkeiten der hispanischen Welt auf intellektuellem, finanziellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet gebildet. Die Verordnung regelt dann im einzelnen die personelle Zusammensetzung des Rates bis zu seiner endgültigen Gestaltung als überstaatlicher Organismus auf gemeinsamen Beschluß zwischen Spanien und den hispano-amerikanischen Staaten. Der Rat der Hispanität hat seinen Sitz in Madrid. Später wird der hispano-amerikanische Zweig des Rates seinen Sitz in einer amerikanischen Stadt bestimmen.

Verdammt unerwünschte Gäste

Die englische Presse und der englische Funk können sich im Augenblick nicht genug daran tun, den großen Sieg von Bardia zu feiern. Man kann das verstehen, wenn man überlegt, daß dieser Prestige-Erfolg der allererste im siebzehnten Kriegsmonat ist, wenn man sich in London auch sagen müßte, daß in, vor und um Bardia herum ein entscheidender Erfolg im gegenwärtigen Ringen gar nicht erzielt werden kann. Ganz so rein ist die Freude auch wirklich nicht. Denn einige Tausend Kilometer südwestlich, im Indischen und im Stillen Ozean, ist es auch nicht mehr ganz geheuer. Immer stärker macht sich nämlich in diesen Gebieten die Arbeit der deutschen Handelsstörer bemerkbar, die als Ueberwasserstreitkräfte die britischen Handelsrouten und Stützpunkte kontrollieren und immer wieder gerade dort auftauchen, wo sie am allerwenigsten erwartet werden. Graf Luckner, der alte Kapernkapitän des »Seetufels«, schon im Weltkrieg beinahe eine so legendäre Persönlichkeit wie Lawrence in Arabien, scheint wiedererstand zu sein und tatsächlich schwören Auslandsberichte darauf, daß der burschikose Seefahrer seine Flagge wieder in jenen Breiten gehißt hat. Wir wissen es nicht.

Immerhin, die Handelsstörer — sie wirken sich in den meisten Fällen sogar als kräftige Handelszerstörer aus — sind da. Churchill will zwar von ihrer Existenz wenig wissen. Aber Australiens Ministerpräsident hat dieser Tage nun einmal die Katze aus dem Sack gelassen und umfassende Schiffsverluste in jenen Gegenden zugegeben. Nicht weniger überraschte das Bombardement der Phosphatinsel Nauru, die zur Gruppe der ehemals deutschen Marschallinseln gehört.

In London natürlich kein geringer Aerger. Die »damned Germans«. Ueberall sitzt das »Nazivolk« und stört »Old England« Ruhe. Da man aber von London aus sehr wenig gegen die deutsche »Seepeste« machen kann, läßt man wenigstens den Telegraf spielen. Craigie, Londons Botschafter in Tokio, wird mobilisiert. Ob es sich etwa nachweisen ließe, daß Japan diese deutschen Kriegsschiffe unterstütze oder gar ausrüste? (Warum keine Anfrage an die britische Flotte, wieso diese deutschen »Teufel« überhaupt in die südwestlichen Gewässer kamen?) Und was Japan zu tun gedenke?

Japan, unser Partner des Berliner Paktes. Wer kennt nicht seine eiserne Miene und den abgrundtieferen Blick der schmalen Augen? Kennt Craigie etwa den Fernen Osten nicht, weil er meint, im Auftrage seiner Regierung, die angeführte Demarche unternehmen zu müssen? Wenn er hofft, eine Antwort zu bekommen? Nippon kann und wird schweigen, höchstens aber kaum merklich lächeln, wenn es hört, daß wieder ein Brite im Pazifik das Zeitliche gesegnet hat.

Howwelschpau

Der Bischof von Gibraltar, der mit einigen politisierenden englischen Pfaffen seit Mai vorigen Jahres in Belgrad weilte, versucht mit aller Gewalt, die serbisch-orthodoxe Kirche für die englisch-plutokratische Propaganda einzuspannen. Der hohe geistliche Würdenträger schreckte sogar vor einem Kniefall vor dem Patriarchen nicht zurück. — So mißbrauchen prominente Vertreter der englischen Kirche ihr Amt.

In einem Newyorker Kabarett tritt seit einiger Zeit eine Schauspielerin auf, die nur mit einem großmaschigen Netz bekleidet ist. An besonders reizvollen Stellen hängen — nach einer Bildreportage der Zeitschrift »Lift« — Sterne und Schleifen in den britischen Farben. Für zehn Dollar darf der Gast einen Stern persönlich abnehmen... Englandhilfe in der Praxis!

Nach amerikanischen Berichten läßt Churchill neuerdings Gummipropfen zur Verstopfung der Ohren verteilen. Tausende dieser Pfropfen seien kostenlos ausgegeben worden, um den Londonern einigen Schutz vor dem unerträglichen Lärm des Flakfeuers und der Bombenexplosionen zu gewähren. — Das ist das »normale Leben«, das nach Duff Cooper unbekümmert in England seinen Fortgang nimmt.

Noch ein Beitrag zum Kapitel »normales Leben«. Die »New Chronicle« schreibt: »Wenn dem Plünderer nicht bald Einhalt geboten wird, so ist der Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung und die Anarchie die unvermeidliche Folge. Und der »Sunday Dispatch«: An den Galgen! Man sollte einen dieser Plünderer aufhängen, und zwar so schnell wie möglich.« — Man sollte...

Die alte Prügelbank in Eton ist nicht mehr. Sie wurde durch eine Bombe in tausend Stücke geschlagen. Unter den Trümmern des Rektoratszimmers fanden die Plutokratenprüflinge zu ihrer größten Freude einige Teichen der antiken Bank wieder, auf der einst auch Gladstone, Curzon und der schöne Anthony Eden geprügelt wurden. Man brachte die Splitter und sechs Birkenreisler, die zur Bearbeitung eines gewissen Körperteils der jungen Lords gedient hatten, ins Schulumuseum. Wie verlaunt, will Eton nun eine neue Prügelbank anschaffen. — Auch eine Tradition! schön

Größeres Ungarn

Rund 13,5 Millionen Einwohner

Budapest, 9. Januar

Der Gesamtzuwachs Trianon-Ungarns durch die drei Rückwerbungen beträgt rund 72 Prozent an Fläche und 46,5 Prozent an Bevölkerung. In seiner jetzigen Gestalt zählt Ungarn also rund 160 000 qkm und fast 13,5 Millionen Einwohner. Damit ist Ungarn, das in seinen Grenzen auf Grund des Trianondikates mit Fläche und Bevölkerungszahl den kleinen Balkanländern Bulgarien (1938: 103 146 qkm; 6,319 Millionen Einwohner) und Griechenland (1937: 129 976 qkm; 6,933 Millionen Einwohner) ähnlicher war als seine Nachbarn Jugoslawien (1938: 247 542 qkm, 15,4 Millionen Einwohner) und Rumänien (1938: 295 049 qkm, 19,616 Millionen Einwohner), zu einem der letzteren annähernd ebenbürtigen Staate geworden. An Fläche steht es zwar hinter Jugoslawien auch jetzt noch um 35,5 Prozent, hinter Rumänien (mit 193 200 qkm Fläche nach der Gebietsrevision) aber nur mehr um 17,3 Prozent zurück. An Bevölkerung übertrifft es Rumänien (13,1 Millionen Einwohner nach der Gebietsrevision) bereits um fast eine halbe Million und wird von Jugoslawien nur noch um etwa zwei Millionen übertroffen.

Kurz gemeldet

Der Duce besuchte verwundete Soldaten. Der Duce weilte am Dienstag zwei Stunden lang in einem Militärlazarett Roms, wo er bei seinem Rundgang von den Verwundeten begeistert empfangen wurde. Im Gespräch brachten Offiziere und Soldaten immer wieder ihren Wunsch zum Ausdruck, bald wieder am Kampf teilnehmen zu dürfen.

Leahy überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Marschall Petain empfing am Mittwoch den neuen amerikanischen Botschafter Admiral Leahy, der zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens mit dem gesamten Personal der Botschaft erschienen war. Der Empfang dauerte 10 Minuten.

Italienisches Bauernhaus durch Erderschütterung vernichtet. Sieben Tote. In einer Ortschaft der Gemeinde Predappio stürzte infolge eines Erdstöttes ein von zwei Familien bewohntes Bauernhaus ein. Zahlreiche Bewohner des Hauses und das Vieh blieben unter den Trümmern begraben. Sieben Personen, ein Landwirt mit seinen Familienangehörigen, konnten nur als Leichen geborgen werden. Weiter wurden drei Personen verletzt. Die Haustiere sind sämtlich umgekommen.

Verkehrsstreik in Schanghai. 3000 Arbeiter der Straßenbahn in der Internationalen Niederlassung legten am Mittwoch die Arbeit nieder. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. Der Arbeiterprotest richtete sich gegen das unsoziale Verhalten ausländischer, insbesondere jüdischer Firmen.

Komm. Verlagsleiter: Emil Munz
Komm. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser
Komm. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Paul Schall

Porto Bardia

RD. Berlin, den 8. Januar 1941

Nach dreieinhalbwöchigen erbitterten Kämpfen ist es der britischen Uebermacht gelungen, den heldenmütigen Widerstand der Italiener in Porto Bardia zu überwinden. General Bergonzoli und seine tapferen Regimenter haben den Auftrag erfüllt, der ihnen nach Beginn der englischen Offensive in der Marmarica-Wüste zuteil geworden war. Er bestand in dem für jede Truppe tragischen Befehl, eine wichtige strategische Stellung gegen das Gros des Gegners so lange als möglich zu halten, um der eigenen Führung die Beziehung neuer Verteidigungslinien zu gestatten. Von allem Nachschub abgeschnitten, von vornherein auf verlorenem Posten, der keinerlei die Abwehr begünstigende natürliche Hindernisse aufwies, kämpfte die Besatzung von Bardia bis zur Selbstaufopferung. Den Engländern fiel, als sie in den kleinen Hafentort eindrangen, nach den Berichten Reuters nur noch ein Trümmerhaufen in die Hände.

Umso größer ist trotzdem das hysterische Siegesgeschrei der britischen Propaganda. Sie bezeichnet Bardia als eine gigantische Festung und deren Eroberung als einen triumphalen Erfolg, der den Rückzug von Dunkirchen wieder wettgemacht habe. Ist aber nicht auch Dunkirchen später als einer der größten britischen Siege gefeiert worden? Nur im ersten Schock war man in London ehrlicher gewesen, als selbst Churchill vor dem Unterhaus die flandrische Niederlage als ein kolossales militärisches Desaster bezeichnet hatte. Und das war sie auch, verbunden mit unauslöschlicher Schmach. Die britischen Truppen, die kurz zuvor noch ihre Wäsche am Westwall aufhängen und nach Berlin marschieren wollten, ergriffen vor den deutschen Divisionen Hals über Kopf die Flucht, bei der sie alle Waffen und Geräte zurückließen, um nur das nackte Leben zu retten, soweit ihnen die deutschen Panzer und Stukas dazu noch Zeit und Gelegenheit ließen. Die Franzosen und Belgier aber mußten den ausreisenden Briten den Rückzug decken. Wie kann man diese ungeheure Schande, diese furchtbare Niederlage mit dem italienischen Abwehrkampf in der Cyrenaika vergleichen?!

Monatelang hatten die Engländer Verstärkungen nach Ägypten entsandt, Truppen aus allen Teilen des Empires herangezogen, sogar die Heimatfront an Schiffen und Flugzeugen entblößt, um sie auf dem Umweg über Südafrika in das Ostmittelmeer zu bringen. Unter — wie in London wiederholt stolz betont wurde — ungeheurem Einsatz von Tankdivisionen, motorisierter Artillerie und Kriegsschiffen (der beste Beweis, wie stark man in London die Italiener einschätzte) setzte General Wavell am 9. Dezember seinen Vorstoß gegen die libysche Grenze an, wobei es ihm gelang, die vorgeschobenen italienischen Stellungen abzuschneiden und seine Hauptmacht gegen Bardia zu werfen. Obwohl die italienischen Einheiten sich trotz verheerender Sandstürme und enormer Hitze bei Wasser- und Munitionsmangel bravourös schlugen, blieb Graziani angesichts der etwa fünffachen Uebermacht der britischen Nahost-Armee nichts anderes übrig, als die Front zurückzunehmen, wobei Bardia in erster Linie die Aufgabe zufiel, den Feind aufzuhalten.

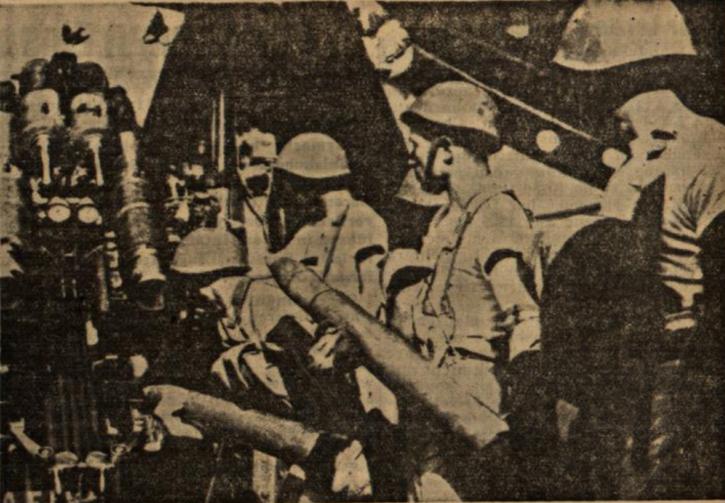
Mit Recht wurde von italienischer Seite festgestellt, daß dieser lokale Erfolg Wavells für den Fortgang des Krieges in keiner Weise ausschlaggebend ist. Entscheidend ist der Endsieg, den die Achsenmächte in jedem Falle und unter allen Umständen erringen werden. Das von den Engländern in Nordafrika besetzte Gebiet besteht jedoch nur in einigen hundert Quadratkilometern Wüste. Ihr »Sieg« ist also einer jener typischen Prestigeerfolge, wie sie der Führer in seiner letzten Rede als gänzlich belanglos und ohne jede Zukunftsbedeutung abgetan hatte. Entscheidend für den Ausgang des Krieges sind vielmehr der unbändige Siegeswille und die innere Geschlossenheit der Achsenvölker, die über ein moralisches Potential verfügen, das jeden Zweifel an seiner Durchschlagskraft zu einer Absurdität stempelt. Porto Bardia war daher nur eine Episode dieses Krieges, eine Episode allerdings, die der Tapferkeit unserer italienischen Bundesgenossen das beste Zeugnis ausstellt.

Ursprünglich war Bardia nur ein Fischerdorf mit rund 2000 Einwohnern, neben dem nach der Eroberung dieses Gebiets 1911 durch die Italiener eine europäische Siedlung entstand, die etwa 200 Italiener beherbergte. Als in den Jahren 1935 und 1936 an der Cyrenaika-Grenze Befestigungsanlagen geschaffen wurden, wurde Bardia zu einem Außenfort ausgebaut, das jedoch über keine Fortifikationen verfügte, die man hätte als »Festung« ansprechen können. Trotzdem lieferte die nach Bardia zurückgezogene Besatzung einen zähen Abwehrkampf gegen die britische Armee, die vor allem Panzer, schwere Artillerie und weitreichende Schiffgeschütze einsetzte, um durch stärkstes Trommelfeuer den italienischen Widerstand zu brechen. 25 Tage lang schlugen die faschistischen Einheiten alle Angriffe ab und hielten dadurch eine Armee von über 100 000 Mann fest, die nur unter großen Opfern an Blut und Material die abgekämpften Truppen General Bergonzolis niederringen konnten.

Besonderer Ruhm gebührt dabei General Bergonzoli selbst, der zu den besten Offizieren der faschistischen Wehrmacht gehört. Er nahm schon am abessinischen



Links: Frischfröhliche Morgenrasur bei einer Truppe im besetzten Frankreich — Rechts: Italienisches Kriegsschiff macht klar zum Feuern



Rechts: Italienisches Kriegsschiff macht klar zum Feuern (Aufnahme: Weltbild)

Tolle Schreckensnacht am Bristolkanal

Schlag ins Herz der Hafenstadt — Rot leuchtete die Großstadt

(Von Kriegsbericht Anton Dietz)

... 9. Januar

P. K. Mit der neuerlichen Bombardierung des großen britischen Welthafens Bristol im Westen der Insel taucht in lebhafter Erinnerung deutlich das Bild einer Großstadt auf, die in den letzten Wochen erst im Zeichen der harten deutschen Vergeltungsflüge als ein schwer heimgesuchter, militärisch wichtiger Platz genannt worden ist. Die eigentliche, 400 000 Einwohner zählende Stadt ist mehrere Kilometer weit von Avonmouth, ihrem Seehafen, entfernt ins Land hineingeschoben, über den River Avon, der sie mit dem Meere verbindet, führt ein breiter Kanalweg nach London, das neben Südengland zu einem nicht geringen Teil die Verbindung mit dem großen Einfuhrhafen Bristol angewiesen ist. Daß sich um diese Kornhalle und Rohstoffverteilzentrale im Laufe der letzten Jahrzehnte eine breite Industrie entwickelt hat, zählt zu dem selbstverständlichen Zeichen der rasch zur höchsten Blüte aufgestiegenen Stadt, deren wehrwirtschaftliche Bedeutung in gleichen Maße ein Vachstum miterlebte.

Die äußeren Hafen- und Dockanlagen Bristols waren im ersten Ansturm der deutschen Luftwaffe im besonderen zum Ziel gewählt, während der neuerliche Angriff unserer Kampffliegerverbände einem kräftigen Schlag ins industrielle Herz der Metropole Westenglands gleichkommt. Den Abend des 3. Januar hat noch nicht die Nacht überdeckt, als ein stärkerer Verband deutscher Luftstreitkräfte sich zu einem der gewaltigen Vernichtungswerke anschickt. Schon weit in das Hinterland hinein scheinen die ersten Brände als unauslöschliche, unverkennbare Richtungsweiser zum heutigen Ziel. Die Vögel unserer schweren Waffe zur Luft tragen dicke Brocken gegen den Feind. Im Start liegt heute schon die erste Bewährung. Gegen einen harten, berstend kalten Wind stürmen mit heulenden Motoren die Maschinen und lassen im Flug gegen Britannien französischen Boden und die Wasser des Kanals hinter sich. Wieder über Land. Aber hier sehen und hören Augen und Ohren des Feindes. Sichernd greifen Scheinwerfer in die Höhe, ohne zu entdecken. Hin und wieder fallen die gleißenden Strahlen gegen

weiße Wolkenfetzen, die vom Sturm getrieben, dahineilen. Die gegnerische Flak feuert zuweilen unerhört herauf. Nur an dem Aufblitzen feuerspeiender Rohre ist ihr Wirken ersichtlich. Immerhin, der Feind läßt sich nicht einfach überrumpeln. Gleich einer Lichtstraße — so durch die Helle der Scheinwerfer zieht sich der Weg zum Ziel. Hundert Kilometer trennen uns noch. Nach fünf Minuten taucht tief am Horizont ein breit sich verlierender Feuerball auf,



Der Kommandant eines heimkehrenden U-Bootes macht dem Flottillenchef Meldung. (Aufnahme: Presse-Hoffmann)

der in schnellem Fluge wächst und wächst. Das ist Bristol, eine schon aus hellen Wunden blutende Stadt. Feuer lösen sich, Brandherde wachsen heran. Drei, vier riesige Feuerstellen.

Bristol ist erreicht. Im Lösen der Bomben zieht die Maschine von schwerer Last befreit ruckartig in die Höhe, einen Augenblick nur. Die Spannung läßt es kaum bemerken. Die Augen schauen in die Tiefe, wo zwischen den Brandherden es zuckend aufblitzt, und unaufföhrlich, pausenlos bleibt dieses nicht endende Bersten, alles Mitreißende der Bomben, da unten, wo züngelnde Flammen sichtbar weiterschreiten. Im Sturm, im Verwirrungsschlag der deutschen Luftwaffe ist Bristol morgen sicherlich eine Stadt, in der die Trümmer sich zu Bergen türmen. Hoch oben in den Lüften über dem Raum von Bristol, ein ewiges Kommen und Entschwinden deutscher Bomber. Eine ganze Nacht hindurch. Bis zum Kanal begleitet uns der helle Widerstrahl einer brennenden Stadt, und die Wasser scheinen zwei Welten zu trennen.

Selbstmord bei Blitzlicht

Tragischer Abschluß einer Feier

sl. Eckernförde, 9. Januar

Am Schluß einer stimmungsvoll verlaufenen Feier im Familienkreise wollten die Beteiligten zur Erinnerung noch eine Blitzlichtaufnahme machen. Als sich die Gruppe vor dem Apparat aufstellte, machte ein 33jähriger Mann, der kurz zuvor noch einmal auf seinem Zimmer gewesen war, in auffälliger Weise eine blitzschnelle Bewegung zum Halse hin. Seine entsetzten Freunde mußten feststellen, daß er sich mit einem Rasiermesser schwere Schnitte beibrachte. Der Lebensmüde starb bald darauf an den Verletzungen.

GESTREIFTES

Ein vergeblicher Räuber

Daniel Frank ist in ganz Chicago bekannt als gewandter Berufsverbrecher. Neulich abends stellte er in einer einsamen Vorortstraße einen Herrn mit dem Größ, der bei Leuten seines Schlages üblich ist: »Hände hoch!« Dabei griff er instinktiv und gewohnheitsmäßig in die Hosentasche, aber er zog enttäuscht die Hand zurück, denn er hatte leider den Revolver zu Hause gelassen. Die Verlegenheit stand ihm in dem Augenblick auch so deutlich auf dem Gesicht geschrieben, daß der Ueberfallene ihm gar keine Zeit ließ, sich auf eine andere Waffe zu besinnen, sondern ihn mit einem kräftigen Faustschlag mitten ins Gesicht besinnungslos zu Boden streckte. Nicht genug damit, schleppte der geistesgegenwärtige Mann den groggy geschlagenen Räuber auch noch auf die nächste Polizeiwache.

Messerschlucker wider Willen

Dieser Tage reiste der Handelsreisende Postal von Olmütz nach Prerau. Während der Reise versuchte er einen Schaden an seinen Schuhen zu beseitigen und beugte sich zu diesem Zweck mit dem Taschenmesser darüber. Plötzlich gab es einen Ruck, und der Zug hielt. Durch diesen Ruck wurde Postal nach vorn geworfen, das Messer fuhr

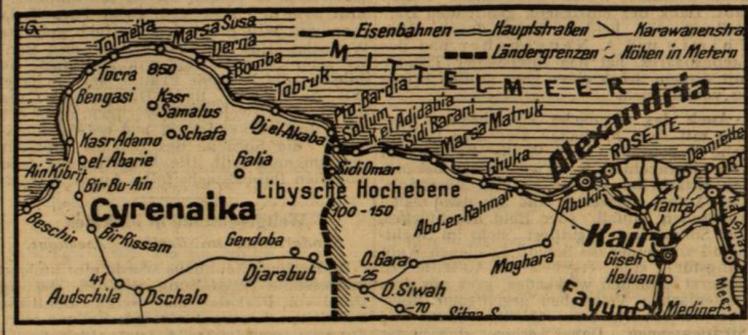
ihm tief in den Mund, rutschte in die Kehle und glitt in den Magen. In begreiflicher Sorge setzte er die Reise fort und begab sich in Prerau sofort ins Krankenhaus. Das Messer konnte durch eine Operation entfernt werden, es hat nicht einmal innere Verletzungen verursacht, obwohl es geöffnet war und sich mit der Spitze in die Magenwand vergraben hatte.

Insekten stellen sich um

Ein in Como ansässiger italienischer Stoffhändler fand in einigen Ballen seines Kunstseidenlagers große runde Löcher, deren Herkunft er sich nicht erklären konnte. Er sandte daraufhin die Stoffe an den Direktor des italienischen Seidenforschungsinstituts, Dr. Ciucci. Bei der Prüfung stellte es sich heraus, daß die Löcher von einem Insekt stammten, von dem bisher nur bekannt war, daß es sich von der Rinde von Waldbäumen nährt. Der Schädling hat sich also offenbar auf die moderne Zeit umgestellt und verachtet es nun nicht mehr, von Kunststoffen zu leben. Dr. Ciucci machte übrigens bei dieser Gelegenheit die Mitteilung, daß eine solche »Umstellung« bei Insekten öfters vorkomme. Natürlich, wovon hat denn z. B. der Bücherwurm gelebt, als es noch keine Bücher gab?

Feldzug und am spanischen Befreiungskampf teil, wobei er dreimal verwundet wurde und sich durch persönlichen Schneid, Zähigkeit und militärische Führerqualitäten auszeichnete. Seine Leistung wird dem gesamten italienischen Volk Ansporn und

Verpflichtung sein, unermüdetlich zu arbeiten und zu kämpfen bis zur letzten Entscheidung, zu deren Gewinnung die deutsche und die italienische Nation in unbeugsamer Entschlossenheit und fanatischem Siegeswillen zusammenstehen.



Siebenhundert Kilometer westlich Alexandria liegt Bardia. Die Karte zeigt, wie wenig für England durch die Einnahme des Hafens gewonnen ist. (Zeichnung Weltbild)

ADOX Mehrschicht 21 Rollfilm 10 DIN

Der Letzte von Versailles General Bomhard 100 Jahre alt

München, 9. Januar
In diesen Tagen vollendet General der Artillerie a. D. Theodor von Bomhard auf seinem Landsitz bei Prien am Chiemsee sein hundertstes Lebensjahr. Schon seit einer Reihe von Jahren hält er die Spitze im Altersrang seiner Kameraden, seit vierzig Jahren lebt er im Ruhestand. Als bayerischer Kadett erzogen, hat General von Bomhard den Feldzug von 1866 als Unterleutnant mitgemacht und verdiente sich im Kriege gegen Frankreich 1870-71 mehrere Auszeichnungen beim dritten reitenden Artillerie-Regiment. Zwei seiner Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, zwei weitere verwundet. Nach einer glänzenden militärischen Laufbahn nahm er als Divisionskommandeur in Würzburg im Jahre 1901 seinen Abschied. Er hat sich nicht nur eine gute körperliche Rüstigkeit, sondern auch eine erstaunliche geistige Frische bewahrt und erzählt heute noch anschaulich von seinen Erlebnissen, vor allem vom Verlauf der Kaiserproklamation in Versailles, deren letzten lebender Zeuge er vermutlich ist.

Harte, aber gerechte Strafe Todesurteil gegen Handtaschenräuber

Magdeburg, 9. Januar
Das Sondergericht Magdeburg hatte sich mit einem raffinierten Handtaschenräuber zu befassen, der eingestanden, seit dem ersten Weihnachtstagsfest etwa in der gleichen Gegend Magdeburgs jeweils in der Zeit zwischen 19 und 20 Uhr vier Frauen ihrer Handtasche beraubt zu haben. Der Täter, der 31-jährige Karl Plondzew, hatte eine gut bezahlte Arbeitsstelle, die er jedoch Anfang Dezember ohne Grund verließ und sich seitdem in Magdeburg herumtrieb. Als ihm das Geld ausging, beschloß er, sich durch Räubereien und Ueberfälle auf heimkehrende Frauen die Mittel zum Lebensunterhalt zu erwerben. Es gelang ihm auch, in einzelnen Fällen Geldbeträge bis zu 50 Mark zu erbeuten. Plondzew wurde wegen vollendeten Straßenraubes in drei und wegen versuchten Straßenraubs in einem Falle viermal zum Tode verurteilt.

Wieder Perchtenlaufen Altes Brauchtum im Pongau lebt auf

München, 9. Januar
Nach vielen Jahren fand heuer im Pongau hinter Salzburg wieder das sonst so traditionelle Perchtenlaufen statt. Ueber 100 Bauern, Söhne und Knechte erschienen in Bischofshofen in ihren schönen und phantasiereichen Trachten und tanzten zum flotten Spiel zweier Bauernkapellen. Besondere Bewunderung fanden die Jagdperchten, die zum Teil ganze ausgestopfte Tiere umhängt hatten, die Spiegelperchten und der oft bis zu einem Meter hohe schwere bunte Kopputz. Mitten unter den zum Teil oft furchterregenden Masken tauchte auch das über und über mit Moos und Tannenzapfen behangene Moosmandel auf.

Mit der Zunge festgefroren. In Hameln in Westfalen wurden Spaziergänger auf der Straße durch Hilfschreie auf ein Kind aufmerksam. Wenige Minuten später machte man die überraschende Feststellung, daß das Kind im Spiel mit der Zunge an den Eisenstäben eines Gitters geleeckt hatte und festgefroren war. Mit einem Tuch und heißem Wasser mußte der fünfjährige Junge aus seiner furchtbaren Lage befreit werden.

YoYo Die bewährte Klinge zu 15 Pf.
STAHLWARENFABRIK
H. NÄGELE-STRASSBURGER

Für kühnen Einsatz ausgezeichnet

Wiederum drei Ritterkreuze an tapfere Offiziere

Berlin, 9. Januar.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, den folgenden Offizieren das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Bopp, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Spindler, Zugführer in einem Infanterie-Regiment

Oberleutnant Bopp unternahm mit zwei Unteroffizieren und fünf Mann eine gewaltsame Aufklärung, in deren Verlauf ihm nach dem Einbruch in die Befestigungen bei Velosnes der Rückweg abgeschnitten wurde. Durch seine Geistesgegenwart gelang es ihm, sich mitten in dem befestigten und vom Feind besetzten Ort in einer Scheune zu verstecken, und das Leben und Treiben der Franzosen innerhalb der Befestigungen etwa 40 Stunden lang zu beobachten.

Oberleutnant Spindler setzte durch persönliche schneidigste Initiative mehrere feindliche Panzerwagen, die bis in den Rücken seines Bataillons vorgestoßen waren, außer Gefecht und vereitelte so einen außerordentlich gefährlichen Umgehungsversuch des Feindes, der die Vormarschstraße der deutschen Truppen bedrohte. Als einer der gegnerischen Panzer herankam, ohne daß es gelang, ihn durch Pak-Treffer zu stoppen, griff Oberleutnant Spindler diesen Kampfwagen wirksam mit Handgranaten

an und schüchterte durch sein entschlossenes Auftreten die Besatzung so ein, daß sie sich gefangen nehmen ließ.

Oberleutnant Alfred Bopp stammt aus Offenbach am Main, wo er am 4. Juni 1915 als Sohn eines Rechtsanwalts geboren wurde.

Oberleutnant Wilhelm Spindler ist Württemberger und wurde am 5. Juli 1914 als Sohn eines Ministerialrats in Stuttgart geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Stuttgart trat er am 31. 10. 1935 ins Gebirgsjägerregiment 99 ein.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Leutnant Danzer, Zugführer in einem Panzer-Pionier-Bataillon.

Leutnant Danzer hat unter wahrhaft heldenhaftem Einsatz seines Lebens die wichtige Brücke bei Epinal in deutsche Hand gebracht. Leutnant Hermann Danzer, der seine heldische Einsatzbereitschaft und seinen soldatischen Opfermut mit dem Tode besiegelt hat, wurde am 25. Juni 1916 in Wien als Sohn eines Buchhändlers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums im Kloster-Neuburg absolvierte er bis Juni 1935 die technisch-gewerbliche Bundeslehranstalt. Am 1. September 1935 trat er in die Heeres-Pionier-Abteilung ein. Am 1. September 1938 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant in einem Pionierbataillon.

„Blaumachen“ ist Vertragsbruch

Außenseiter werden bestraft — Disziplin an Arbeitsstätten

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 9. Januar
Soldat und Arbeiter sind die beiden Träger des Kampfes gegen den Feind. Voraussetzung für Sieg und Erfolg ist die disziplinierte Haltung, die den Soldaten sowohl als den Arbeitern beherrschen muß. Die gewaltigen Erfolge der vergangenen Monate haben gezeigt, in welcher Disziplin die deutsche Arbeiterschaft ihre Kriegsaufgaben erfüllt hat. Verstöße waren seltene Ausnahmen. Um aber auch diese wenigen Außenseiter zu warnen, sind Vorschriften erlassen worden, die im »Arbeitseinsatz und Arbeitslösenhilfe« erläutert werden. Entscheidende Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit eines Betriebes ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Betriebsführung und Gefolgschaft. Der Betriebsführer hat dafür zu sorgen, daß die betriebsbedingten Erschwernisse auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Den vielen Frauen, die heute in den Fabriken arbeiten, muß ausnehmend Zeit gegeben werden, ihre häuslichen Pflichten zu erfüllen. Auf der anderen Seite geht es aber auch nicht, daß

sich die Gefolgschaftsmitglieder den notwendigen betrieblichen Anordnungen widersetzen oder sogar Vertragsbruch begehen. Vertragsbruch liegt vor, bei einer unberechtigten Lösung des Arbeitsverhältnisses, bei einer pflichtwidrigen Arbeitsverweigerung, bei Arbeitssabotage und unentschuldigtem Fehlen von der Arbeitsstätte.

Der Arbeitsvertragsbruch wird nicht gleich mit schweren Strafen geahndet, denn er geschieht vielfach aus Unüberlegtheit. Arbeitstage, die wegen »Blaumachens« ausfallen, werden zunächst ohne Anspruch auf Lohnzahlung auf den Urlaub angerechnet. Außerdem kann der Betriebsführer eine schriftliche Verwarnung erteilen und eine Geldstrafe bis zur Hälfte eines durchschnittlichen Tagesverdienstes verhängen. Haben alle diese mehr erzieherischen Maßnahmen keinen Erfolg, dann greifen allerdings die behördlichen Stellen ein: es wird Anzeige beim Reichstreuhand der Arbeit erstattet. Die Strafe ist dann Gefängnis oder Geldstrafe. Bei Jugendlichen kann jetzt auch Jugendarrest verhängt werden.

Ein gefälschter Dürer zu 1000 Mark

Raffinierte Fälscherbande legt Sammler herein

Prag, 9. Januar
In Olmütz im Protektorat wurde vor kurzem eine umfangreiche Bildfälschungsaffäre aufgedeckt. Die drei verhafteten Betrüger hatten einen großen Mitarbeiterstab organisiert, der ihnen bei der Beschaffung der Bilder, der Fälschung der Namenszüge und der Ausfindigmachung vermöglicher Interessenten behilflich war. So war die Fälscherbande mit dem wohlhabenden Sammler Spitz in Brünn in Verbindung gekommen und hatte ihm ein Bild mit einem biblischen Motiv abgekauft. Dieses Bild versahen die Fälscher mit dem Dürer-Signum und gaben es als echten Dürer weiter. Als Spitz erfah-

ren hatte, daß es sich bei dem Gemälde um einen echten Dürer handeln sollte, war er glücklich, als er das Bild für 1000 RM wieder zurückkaufen konnte. Von einem anderen Sammler erwarb die Bande ein Bild für 10 Mark, versah es mit dem Zeichen eines bekannten Meisters und verkaufte es einem angesehenen Industriellen für 600 RM. Dieser entdeckte die Fälschung und gab das Bild zurück, worauf es die Bande einem anderen Interessenten für 800 RM andrehte. In verschiedenen Fällen gingen die Betrüger soweit, mit den Bildern gleichzeitig auch gefälschte Gutachten über die angebliche Echtheit der Gemälde mitzuliefern.



Nach Reuter hat England die meisten Jäger — natürlich die meisten — aber »Schürzenjäger« im Savoy-Hotel!
Zeichnung: Trutsch / »Bilder und Studien«

So spricht die Welt

»Der Kolonialkrieg ist nicht mit dem Krieg in Europa zu vergleichen. Der Kampf wogt hin und her und wenn eine Partei einen Vorstoß in das feindliche Gebiet gemacht und es erobert hat, muß sie erneut von vorn beginnen. Der Verlust Bardias ist nur eine Episode.« (»A B C«, Madrid)

»Dieser Krieg ist lediglich eine Auseinandersetzung zwischen dem europäischen Kontinent und dem größten Kolonialreich der Welt. Niemand braucht sich da hineinzuwischen, am wenigsten die USA.« (»Cascabel«, Lima)

»Mein Blut kocht. Ich habe viel Geschichte studiert, aber ich kann mir nicht denken, was der deutschen Nation ähnlich sein könnte. Und was mich bei der ganzen Sache wundert, ist, daß es überhaupt noch Leute gibt, die Pazifisten sind.« (Dr. Batty, Bischof von Fulham)

»Ein Land von 229 000 qkm Flächeninhalt mit riesigen Siedlungsanhäufungen und einer bis zum Höchstmaß gediehenen industriellen Konzentration kann nicht in weniger als drei Monaten 2 000 Luftangriffe und 45 Millionen Kilogramm Sprengstoff hinnehmen, ohne auf das Schwerste in seiner Produktionsfähigkeit, seinem Verkehrsweisen und seinem ganzen wirtschaftlichen und sozialen Leben getroffen zu werden.« (Ansaldo im »Telegrafo«, Livorno)

»Das Zentrum der Verwicklungen bewegt sich dem Pazifik zu. Die Lage Japans ist ohne Vergleich in der Geschichte. Europa zeigt ein entschlossenes und siegesbewußtes Deutschland. England dagegen befindet sich bereits im Niedergang.« (»Kokumin Shimbun«, Tokio)

Imperial *Imperial* *Imperial*
Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach & Bezner
Hauptverwaltung: Leipzig C-1

Wiener Theater an der Jahreswende

Neuheiten auf allen Gebieten. — Das Lustspiel im Vordergrund.

Beim Eintritt in das neue Jahr und in einen neuen Aufgabenkreis (Grillparzerfestwoche u.a.m.) kann die Mehrzahl der Wiener Theater stolze Rückschau auf das abgelaufene Jahr und sonderlich auf den Weihnachtsmonat halten, der eine Fülle von erlesen schönen Erst-, Ur- und anderen Aufführungen bot, die ebenso sehr Zeugnis ablegten von dem aufgeschlossenen Geist und hohen Verantwortungsbewußtsein der Wiener Bühnenleitungen wie von dem außerordentlichen künstlerischen Können der ausübenden Theaterkräfte. Reicher Beifall in den vielfach ausverkauften Häusern sind der schönsten Dank, den das Wiener Publikum zu spenden weiß.

Das Wiener Burgtheater brachte »Die Geschwister von Korsika« von Werner Deubler zur Wiener Erstaufführung. Der Verfasser — ob seiner ersten Bemühungen um die Erneuerung des deutschen Dramas weithin bekannt — hat in diesem Werk Prosper Merimee's berühmte Novelle »Colombae« zur Unterlage des Bühnengeschehens gewählt. Nur hat Deubler die Novelle des romantischen Beiwerkes entkleidet, dafür mit den geläuterten rassistischen Erkenntnissen unserer Zeit die Naturbedingtheit des tragischen Konfliktes schärfer herausgeholt. Erschütternd der Zusammenprall der beiden Welten der Geschwister: einerseits der — in der Pariser Gesellschaft — französisierte und verweichlichte junge Offizier, andererseits seine Schwester Colomba, das korsikanische Naturkind, das den Bruder mit der Pflicht belädt, den Mord des Vaters zu rächen. Die Darstellung im Burgtheater verdient höchstes Lob.

Das Theater in der Josefstadt unter der

rührigen Leitung von Heinz Hilpert bot in kurzen Abständen zwei Erstaufführungen: Die Komödie »Die Eishelligen« von A. Zinn ging knapp einen Monat nach der Berliner Uraufführung über die Bretter und fand auch bei der Wiener Zuhörerschaft lebhafteste Zustimmung. Eine reizende Festtags- und Silvesterbescherung bedeutete die zweite Neuheit: das köstliche Lustspiel »Götter auf Urlaub« von Paul Helwig, das eine himmlische Welt (zwei Engel auf Urlaub) mit recht irdischen Vorstellungen und die irdische Welt (ein junges Liebespaar mit himmlischen Idealen) in entzückend drolliger Weise aufeinander stoßen läßt. Dank der einzigartig glänzenden Darstellung der beiden Engel durch Hans Thimig und A. Neugebauer und des Liebespaares, hat das Josefstädter Theater mit diesem Stück einen ganz großen Erfolg zu verzeichnen.

Auch das »Deutsche Volkstheater« wartete mit zwei Neuheiten auf. Das italienische Volkstück »Der Windstoß« stammt von Giovacchino Forzano, dem bekannten Mitarbeiter an den Dramen Mussolinis. Der Autor verwerft die aus dem ersten köstlichen Einfall (der Held des Stückes, der Sonderling Rigattieri steht im Nachthemd vor seiner ins Schloß gefallenen Wohnungstür) sich ergebenden Auftritte zu äußerst natürlich wirkenden, ganz aus dem italienischen Volksleben gegriffenen, überaus theaterwirksamen, drolligen Haus- und Straßenszenen. Dabei verbirgt sich hinter der lustigen Hülle ein gehaltvoller, tiefer Kern, der den echten Dichter erkennen läßt. — Die Weihnachtsüberrraschung »Das Protektionskind« war eigentlich nur dem

Titel und der Einkleidung nach eine Neuheit. Unter dem neuen Titel verbarg sich Gustav Davis altbewährtes Lustspiel »Die Katakomben«. Es zeugt für die hohe Qualität dieser meisterlichen Beamten satire aus den Tagen des kaiserlich-königlichen Hofarars, daß sie (mit ganz wenig Abänderungen) noch in unseren Tagen herzerzitternd und zeitnah wirkt.

Im Theater »Die Komödie« gab es eine neue Lustspiel von Philipp v. Zeska zu sehen. Im Mittelpunkt des dreiaktigen Stückes steht die schöne und kluge Frau Viola, um sie herum finden sich drei Männer, ein weltfremder Erfinder, ein Bildberichter und ein Rennfahrer. Deren Verlangen, die Frau, und insbesondere diese eine, von ihnen Angebetete so zu haben, wie sie sie wünschen, muß natürlich scheitern. Denn Frau Viola kann und will nicht das dreifach gefärbte Wunschgebilde der Phantasie der drei Männer sein, sondern sie will und muß sie selbst — die liebende Frau — sein. Schade, daß die Dialoge und Diskussionen die Handlung zeitweise überwuchern, denn der Keim des Stückes ist gut und entwicklungs-fähig, die Sprache des Stückes überaus sorgsam ausgefeilt. Die Uraufführung fand lebhaften Publikumsbeifall. August Schögl

Weltgeschichte in Plakaten

Sonderschau im Berliner Zeughaus.

Im Berliner Zeughaus wurde eine äußerst interessante Ausstellung eröffnet, die an Hand von Plakaten das weltgeschichtliche Geschehen des gegenwärtigen Krieges zeigt. Zunächst weisen grelle, bunte Plakate auf die Herbsttage 1939 in Polen hin, die die Maueranschläge der polnischen Machthaber enthalten. Vom 20. September 1939 stammt die Proklamation des Militärbefehlshabers

von Posen, die auf Deutsch und Polnisch jede Sabotagehandlung mit Freiheitsstrafen oder mit dem Tode bestraft. Auf den Plakaten ist auch in erschreckendem Ausmaß das furchtbare Schicksal der Volksdeutschen in Polen enthalten. Ein Aufruf des Abschnittskommandeurs in Bromberg fordert alle Entlassenen polnischen Kriegsgefangenen zur Ablieferung ihrer Uniformen auf. Aus dem Feldzug im Norden wird die Bekanntmachung des Reichskommissars Terboven über seine Machtbefugnisse in Norwegen gezeigt. Aus dem Westen sieht man deutsch-holländische und deutsch-französische Plakate mit deutschen Bekanntmachungen, Aufrufe der deutschen Befehlshaber an die Bevölkerung, wie das Verbot der Weitergabe feindlichen Propagandamaterials oder Verkehrsbestimmungen an der Demarkationslinie. Sehr interessant ist eine Mobilisationsorder der Franzosen in arabischer Schrift, die für die Kolonialvölker bestimmt war.

Zum Abschluß sehen wir ein deutsches Plakat, das sich an die französische Bevölkerung wendet, um ihr Mut einzuflößen: Ein deutscher Soldat gibt einem kleinen französischen Mädchen ein Brot, um die krasseste Not zu lindern.

Lehar in Paris. Franz Lehar befindet sich augenblicklich in Paris, wo er beabsichtigt, einen seiner größten Erfolge, das »Land des Lächelns«, zur Aufführung zu bringen.

Marie Hamsun in Deutschland. Auf Einladung des Reichswerkes Buch und Volk und der Nordischen Gesellschaft führt Marie Hamsun, die Gattin des norwegischen Dichters auch in diesem Jahre wieder eine Deutschlandreise durch, die acht Wochen dauern wird. Sie ist selbst durch eigene bedeutende Werke hervorgetreten.

UNTERELSASS

STRASSBURG. (Zum Oberstleutnant der Schutzpolizei ernannt.) Der Führer hat den Major der Schutzpolizei Richard Gaßler mit Wirkung vom 1. Okt. 1940 zum Oberstleutnant der Schutzpolizei ernannt. Oberstleutnant Gaßler ist seit seiner vor einviertel Jahren erfolgten Versetzung von Augsburg nach Stuttgart im Stabe des Befehlshabers der Ordnungspolizei als dessen Vertreter und im Elsaß tätig. Er gehört der # als Obersturmbannführer an.

HAGENAU. (Kind schwer verbrannt.) Grau Gerhard, in der Sulfenheimer Straße, hatte ihr 10 Monate altes Töchterchen mit seinem Stühlchen dicht neben den Herd gestellt, um es vor Kälte zu schützen. Das Kind stellte sich in dem Stühlchen hoch und kippte auf den Herd um. Es hat sich Brandwunden an den Handchen und im Gesicht zugezogen.

SELZ. (Stämme zerstörten die Notbrücke.) Mehrere Pappelstämme, die am Ufer des Selzbach lagen, wurden durch die Strömung mitgerissen und mit Wucht gegen die Notbrücke geschleudert, die in zwei Teile gerissen wurde. Die Wiederinstandsetzungsarbeiten sind in vollem Gange.

WEITERSWEILER. (Neuer Bürgermeister.) Aus Alters- und Gesundheitsrücksichten hat unser langjähriger Bürgermeister Schellenberger am Jahresende sein Amt niedergelegt. Vg. Gerber, bisheriger Beigeordneter, wurde mit der Führung der Gemeindegeschäfte betraut.

BUCHSWEILER. (Hanau-Lichtenberg-Oberschule nahm den Unterricht wieder auf.) Am Montag nahm die Hanau-Lichtenberg-Oberschule, die zweitälteste des Elsasses — leitet sie doch ihren Ursprung aus der durch den Grafen Johann Reinhard I. im Jahre 1612 gegründeten Lateinschule her — den Unterricht wieder auf. Rund 150 Schüler und Schülerinnen nahmen im Schulhof Aufstellung, um in einer kurzen Feier die Flaggenhissung vorzunehmen. Der Flaggenanspruch wurde von Direktor Kern gesprochen.

OBERELSASS

WEILER. (Beim Obstrestabrennen verletzt.) Beim Brennen von Obstresten löste sich plötzlich ein Brennkessel die Verschlusskapsel und der kochende Inhalt ergoß sich dem mithelfenden Alois Kirschner über die Beine und Füße. Mit erheblichen Brandwunden mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden.

AMMERZWEILER. (Einsamer Tod.) Der bei einem Landwirt als Knecht beschäftigte Eugen Antrett, 65 Jahre alt, hatte im nahen Bilschweiler seine Rente auf der dortigen Postagentur abgehoben und war auf dem Heimweg begriffen, als er von der Landstraße abkam und in den Straßengraben stürzte. Hierbei brach er das linke Bein und konnte nicht mehr aufkommen. In der kalten Winternacht fand er so den Tod durch Erfrieren. Am andern Morgen entdeckten Arbeiter, die sich auf ihre Arbeitsstelle begeben wollten, die Leiche des Unglücklichen, die nach Aufnahme des Tatbestandes zur Beerdigung freigegeben wurde.

MÜLHAUSEN. (Kleine Ursache, große Wirkung.) Durch den Winter bedingt, kommen die Raben bis in die Stadt hinein und suchen an den Häusern und in den Höfen nach etwas Futter. Eine Anzahl von ihnen machte sich über den Fensterrahmen einer Schaufensterscheibe her. Mit ihren scharfen Schnäbeln lösten sie nicht nur den Kitt, sondern verursachten auch das Zerspringen der Scheibe, die plötzlich klirrend auf einen im Raum tätigen Arbeiter fiel. Er erlitt durch die Glassplitter eine Reihe von Schnittwunden. Er fand Aufnahme im Spital.

THANN. (Der Starkstromleitung zu nahe gekommen.) Der beim Elektrizitätswerk tätige Monteur Emil Luttenbacher kam bei der Ausführung von Arbeiten in Oden der Starkstromleitung zu nahe. Er erlitt außerordentlich schwere Brandwunden an den Händen und an der Brust; er mußte dem Spital von Oden zugeführt werden.

ODERN. (Schwerer Betriebsunfall.) Bei Vornahme von Arbeiten im Elektrizitätswerk wurde der Elektromonteur Emil Luttenbacher vom Strom getroffen. Er erlitt schwere Brandwunden am ganzen Oberkörper. In hoffnungslosem Zustande wurde er ins Spital eingeliefert.

ILLFURT. (Vom Pferde getreten.) Ortsbauernführer Josef Wolff wollte sein junges Pferd einspannen, als dieses ausschlug und ihm das linke Bein durchschlug. Der Arzt stellte einen Beinbruch fest.

LEIMEN. (Mit 90 Jahren gestorben.) Die Witwe Annemarie Kempf, geborene Bertle, die vor Wochen noch trotz ihrer 90 Jahre so rüstig schien, ist jetzt gestorben. Sie war am 17. Januar 1850 in Liebelsweiler geboren. Mit schwerem Herzen kehrte sie vergangenen Herbst mit den Ihren aus den Landes zurück.

AUS BADEN

LAHR. (Abschied von Kreisobmann Huber.) Anlässlich der Abschiedsfeier für den nach Freiburg berufenen Kreisobmann der DAF, Fritz Huber, warf dieser einen Rückblick auf die seit 1932 bei der Kreisverwaltung der DAF geleistete Arbeit Planmäßig wurden im Laufe der Jahre die ein-

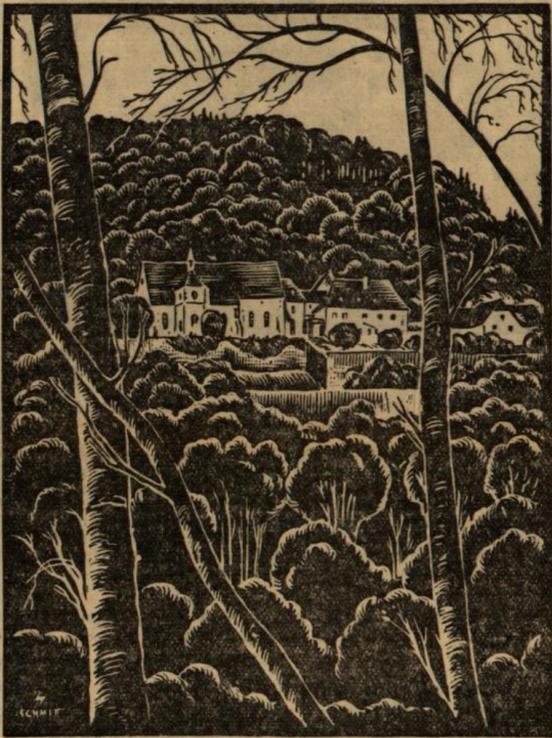
zelnen Dienststellen aufgebaut. Ueber 8000 Mann galt es während des Westwallbaues zu betreuen und im Kreis unterzubringen. Tatkräftig standen die Ortsobmänner dem Kreisobmann zur Seite. Während des Krieges wurden die Rückwanderungen reibungslos durchgeführt. Allen seinen Mitarbeitern sprach Huber herzlichen Dank aus. Mit einer kernigen Ansprache stellte sich der neue Kreisobmann Barth, seither in Waldshut, seinen Mitarbeitern vor.

BRUCHSAL. (Bruchsaler Bdm-Mädelschreiben vom Schwarzwald.) »Hoch oben über Todtnauberg verbringen die Bruchsaler Mädels herrliche Tage in der Jugendherberge. Unsere schmalen braunen Bretter sind uns hier die liebsten Kameraden geworden. Wie schön ist es, auf ihnen ins Tal hinunterzusausen. Manchmal jedoch gibt es erbitterte Zweikämpfe mit der Tücke des Objekts, bei denen gewöhnlich ganz unvorschriftsmäßig unsere Skir siegen, und wir als einzigen Erfolg unserer Mühe eine »Badewanne« hinterlassen. Um diesen »Fehler vom Amte endlich einmal zu beheben, gibt es nur ein wirksames Mittel:

Pfeifer, Trommler und Zinkenbläser

Die Pfeifer-Bruderschaft im Elsaß — Von Basel bis Hagenau

STRASSBURG. Im September hielten ehemals die elsässischen Spielleute alljährlich ihre Pfeifer- und Gerichtstage ab. Um ihrem vielgeschmähten Stand zum Ansehen zu verhelfen, hatten sich die »varende Lijex« im Mittelalter zu einer Bruderschaft zusammengeschlossen und diese der Schirmherrschaft der kunstliebenden Herren von Rappoltstein unterstellt. Die Bruderschaft umfaßte nicht nur die Flötenspieler, also die Pfeifer, sondern auch die Geiger, Trommler, Zinkenbläser usw., kurzum alle Spielleute, die zu Unterhaltung und Tanz benötigt wurden. Ihr Betätigungsfeld dehnte sich über das ganze Elsaß aus, und zwar von Basel bis zum Hagenauer Forst.



Der Schauenberg bei Kolmar Zeichnung von Ernst Schmitt

Als sich die Zahl der Spielleute vermehrte, verfiel die Bruderschaft in drei Gruppen: die obere, die vom Hauenstein bis zum Othmarsbühl bei Herrlisheim reichte und ihren Sitz in Thann hatte, die mittlere, die ihre Tagungen in Rappoltweiler abhielt und sich bis nach Epfig betätigte, und die untere, die zuerst in Rosheim, dann in Mutzig und schließlich in Bischweiler tagte. Diese Dreiteilung hatte jedoch nur lokale Bedeutung, denn für die ganze Bruderschaft gab es nur einen Schirmherrn, den Grafen von Rappoltstein, nur einen Pfeiferkönig und nur eine Satzung. Getrennt waren nur ihre alljährlichen Zusammenkünfte, Pfeifertage und Gerichtstage sowie ihre Einkünfte und Ausgaben.

Wer die edle Kunst des Spielmanns ausüben wollte, der mußte der Bruderschaft angehören und von ehelicher Geburt sein. Für die Stadt waren zwei und für das Dorf ein Lehrjahr vorgeschrieben. Die Aufnahmegebühr betrug 2 Reichstaler, der Jahresbeitrag 12 Batzen. Beim Tode eines Bruders fiel sein bestes Instrument und sein Bruderzeichen dem vom Schirmherrn ernannten Pfeiferkönig zu. Im Jahre 1745 zählte die Bruderschaft rund 750 Mitglieder. Der Pfeifertag wurde alljährlich mit großem Glanz begangen. Ihre Zusammenkunft in Thann leiteten die Sundgauer Spielleute mit feierlichen Wallfahrten ein. Danach und nach einem großen Festessen begann die Tagung des Pfeifergerichts zur »Anhörnung aller Frag-

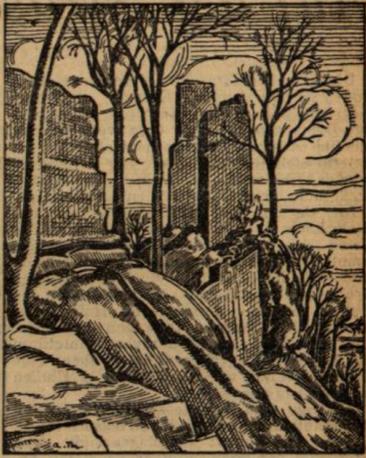
OFFENBURG. (Fleißige Frauen in Offenburg.) Durch die Offenburger NS-Frauensschaft wurden im verlossenen Jahr allmonatlich 600 Paar Socken sowie 1000 Paar Handschuhe instandgesetzt, zum Teil auch neuhergestellt. Drei Teestuben standen Tag und Nacht bereit, um durchkommende Truppen mit Tee zu erfrischen. Ungezählte Paar Strohschuhe, Sondergröße »Rheinkahn« wurden hergestellt; ebenso Hausschuhe für Lazarette. — Ihr 90. Lebensjahr vollendete Witwe Christina Roß in Auenheim, ebenso Landwirt Johann Georg Keck, während Witwe Gonsert 86 Jahre alt wurde.

WEINGARTEN bei Karlsruhe. (Zudem Mord am Sonntag.) Zu der schweren Bluttat, die sich am Sonntagnachmittag in Weingarten ereignete, wobei der 31 Jahre alte Ludwig Anslinger ein aus dem Württembergischen stammendes Mädchen, mit dem er ein Verhältnis hatte, erschoss, erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Der Täter war mit dem Mädchen, das er nach Weingarten hatte kommen lassen, auf

einem Spaziergang, als er sie bat, ihm in einer Wirtschaft einige Zigaretten zu holen. Als das Mädchen, das seinem Wunsche nachkam, die Wirtschaft verließ, erhielt es den tödlichen Schuß. Ueber die Beweggründe zu der schweren Bluttat ist bisher noch nichts Näheres bekannt geworden.

EGLINGEN. (Vonder Treppe zu Tode gestürzt.) Als der 78 Jahre alte und zuletzt hier wohnhafte Landwirt Josef Greter die Treppe seines Hauses hinunter gehen wollte, erlitt er einen Schwindelanfall und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich beim Sturz einen Schädelbruch zuzog. Der Tod trat kurz darauf ein.

HASLACH. (Das gestohlene Auto im Graben.) In unserem Städtchen wurde vor einigen Tagen ein Auto entwendet. Nach eifrigen Bemühungen fand man dasselbe auf dem Geißberg. Der Dieb hatte es in einen Graben gefahren. Offenbar ging das Benzin zu Ende. Kurzerhand entwendete er dann ein Fahrrad. Bis jetzt fehlt jede Spur vom Dieb sowie vom Fahrrad.



Ruine Greifenstein Zeichnung von Albert Thomas

WOLFACH. (Die Ratsherren berieten.) Anlässlich des Jahresendes hatte in Vertretung des Bürgermeisters der Erste Beigeordnete die Ratsherren und Stadträte nochmals zu einer Beratung zusammengerufen und gab ihnen einen Bericht über die gemeindepolitischen Geschehnisse des Jahres 1940. Die Beratung erstreckte sich im übrigen auf Unterstützungsfälle, Ausbau von Luftschutzräumen, Erteilung bzw. Versagung von Baugenehmigungen, Erstellung eines Schlachthauses, Schulfragen und Bereitstellung eines Wochenendkarzers sowie Liegenschaftsschätzungen.

AUS NACHBARGAUEN

LANDAU. (Tödlicher Unfall eines Bahnarbeiters.) Der in den vierziger Jahren stehende Bahnarbeiter Jakob Hust aus Inenheim war am Landauer Hauptbahnhof mit Weichensäubern beschäftigt. Beim Herannahen einer Lokomotive wollte Hust beiseite treten, blieb jedoch mit dem Fuß in der Weiche hängen. Die Lokomotive fuhr über den Bedauernswerten hinweg, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurze Zeit darauf starb.

BIBERACH. (Brandstifter drohte die Todesstrafe.) Der 29jährige G. Selte aus Reuthe hatte im November vorigen Jahres das elterliche Anwesen vorsätzlich in Brand gesteckt, in der Absicht, mit Hilfe des Versicherungsgeldes ein neues und größeres Wohngebäude zu erstellen. Der Brandstifter hatte sich deshalb vor dem Sondergericht Stuttgart, das in Biberach tagte, wegen eines Vergehens gegen die Volksschadlingsverordnung zu verantworten. Das Sondergericht verurteilte Selte zu 6 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 5000 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

GÖPPINGEN. (Die glückbringende Zugverspätung.) Ein verwundeter Soldat, der bisher im Lazarett lag, begab sich auf den Bahnhof, um in Urlaub zu fahren. Da der Zug Verspätung hatte, ging er in eine beim Bahnhof gelegene Gaststätte. Da sich der graue Losmann auch dorthin begab, erstand er sich bei ihm ein WHW-Los, das zu seiner freudigen Ueber-raschung einen 500-Mark-Gewinn enthielt. Es läßt sich denken, daß der Soldat gegen die glückbringende Zugverspätung nichts einzuwenden hatte.

FRANKFURT AM MAIN. (Zuchthaus für eine Taschendiebin.) Die Strafkammer Frankfurt a. M. verhängte gegen die 42jährige Anna Demmel eine Zuchthausstrafe von 15 Monaten und erkannte auf 2 Jahre Ehrverlust und Sicherheitsverwahrung. Es handelt sich um eine schon mehrfach wegen Taschendiebstahls bestrafte Frau, die während der Verbüßung ihrer letzten Strafe eines Todesfalls in der Familie wegen einen Urlaub erhalten hatte. In dieser Zeit stahl die Angeklagte abends an der Konstanzerwache einer Frau aus der Handtasche die Geldbörse mit 10 RM Inhalt. Der Vorgang war von einer anderen Frau wahrgenommen worden, die die Diebin verfolgte und zur Anzeige brachte.

Mach Dir das Leben leichter!

— und komm zum Jahreswechsel in unseren großen Kreis der Beyer-Leserinnen! Wir wissen, wie man im Haushalt Zeit und Mühe spart, wir kochen gut und kommen immer mit dem Wirtschaftsgelde aus, wir schneiden alles selbst für die Kinder und für uns — denn das lehrt uns unsere Beyer-Zeitschrift, die „Deutsche Moden-Zeitung“!

Bitte schreib uns sofort Deine Anschrift — wir veranlassen pünktl. Lieferung (vierzehntägl. 50 Pfg. frei Haus) durch eine Buch- oder Zeitschriftenhandlung am Ort. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Beyerhaus

Auf der Strasse des englischen Rückzugs

Erlebnisbericht von Heinrich Zerkaulen

Die letzte Paßkontrolle auf schwedischem Boden ist überstanden, Kornsjö, die norwegische Grenzstation in Sicht. Wer von den Deutschen, die nach Oslo weiterfahren, möchte nicht dem ersten deutschen Posten unterm Stahlhelm Grüße von der Heimat zuwinken? Es weiß es wohl, seine Gestalt reckt sich, lachend gibt er den Gruß zurück.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 17. April 1940 wird der Name der norwegischen Grenzstation genannt: »Die Bahnverbindung Oslo-Frederikstad - Halden - Kornsjö zur schwedischen Grenze ist sichergestellt.« Es zeigen sich die ersten rotbraun gestrichenen Holzhäuser, die uns allenthalben in Norwegen begegnen. Und es enthüllt sich der unsagbare Reichtum des Landes: Holz, Holz, Holz! Ueber eine Million Stämme werden jährlich in Halden an der Tista angeflößt.

Aber auf dem Bahnsteig in Frederikstad steigen blaue Jungs von der Kriegsmarine zu uns in den Wagen: Sonntagsurlaub nach Oslo. Von der uneinnehmbar geltenden Festung gleichen Namens weht die Reichskriegsflagge. Karl XII. von Schweden fand bei der Belagerung Frederikstads 1718 den Tod.

Im Osloer Hafen

Das beherrschende Bild des Osloer Hafens prägt nicht Akershus, die Spielzeugfestung aus dem XII. Jahrhundert, vielmehr der quadratische Riesenbau des Rathauses in dunkelrotem Stein, dicht am Fjord gelegen. Ein größerer Unterschied zwischen diesem neuen und dem in einem Winkel vergessenen stehenden alten Rathaus mit der Jahreszahl 1641 scheint kaum denkbar. Gegensätze, die einem in dieser vor allem durch den Weltkrieg rasch reich gewordenen Metropole Norwegens auf Schritt und Tritt begegnen.

Auch denkt sich der Laie, es ließe sich über die blonden Solveigs in Norwegen nur so stolpern. Er wird die gleiche Enttäuschung erleben, wie sie eine Aufführung des »Peer Gynt« im Nationaltheater zu Oslo heraufbeschwört, die den guten Peer jeglicher deutschen Vertiefung entkleidet, ihn nur als Flausenmacher und Bruder Leichtfuß sieht, mehr Lustspiel als Schauspiel.

Der Deutsche darf dafür seinen Ibsen im Blumengarten des Erlöserfriedhofs in Oslo besuchen, darauf das Sterbliche an ihm wahrhaft königlich gebettet ruht, in unmittelbarer Nähe von Björnsons Grab. »Leben heißt: dunkler Gewalten Spuk bekämpfen in sich. Dichten: Gerichtstag halten über sein eigenes Ich«, so meinte Ibsen.

Wie der Deutsche Norwegens Künstler ehrt, das sollen wir in wenigen Tagen im Gudbrandsdal, dem lieblichsten aller Täler Norwegens, erleben. Da liegt auf einer kleinen Anhöhe ein mächtiges Gut, dicht daneben das Herrenhaus. An dem ersten der Bäume einer Allee ist ein Divisionsbefehl angeheftet, dessen verwaschenes Datum den 27. Mai 1940 aufweist: »Das Gut Aulestad mit der Sammlung zum Andenken des Dichters Björnson steht unter dem Schutz der Division. Jede Belegung mit deutschen Truppen ist verboten.«

Ein prophetisches Wort

Es hat jüngst der norwegische Komponist Christian Sinding, der heute 84 Jahre zählt, von denen er dreißig in Deutschland verlebte, in einer Rundfunkrede an die norwegische Jugend das prophetische Wort gesprochen: »Wer heute jung ist, geht einer Zukunft entgegen, wie sie seit vielen Geschlechtern nicht erlebt wurde. Deutschland ist heute Europas Jugend und Zukunft!«

Doch die Schönheit Oslos und seines Fjords enthüllt erst der Zauberblick von seinen Hügelketten. In den luxuriösen Hotels und Sanatorien von Holmenkollen waren in Friedenszeit die Engländer Stammgäste.

Auch Akers Sykehus, das beste, sauberste und modernste Krankenhaus Norwegens, liegt auf einem dieser Höhenzüge um Oslo. »Deutsches Kriegslazarett« kündigt heute eine Tafel zur Auffahrt nach Akers Sykehus. Verwundete oder kranke Soldaten aus dem gesamten besetzten Norwegen finden hier

ihre Sammelstation. Fachärzte auf allen Gebieten der inneren und ambulanten Medizin stehen ihnen zur Verfügung. In den Parkanlagen um Akers Sykehus hat der Leiter des Kriegslazarets eine Freilichtbühne für künstlerische Darbietungen durch KdF ge-

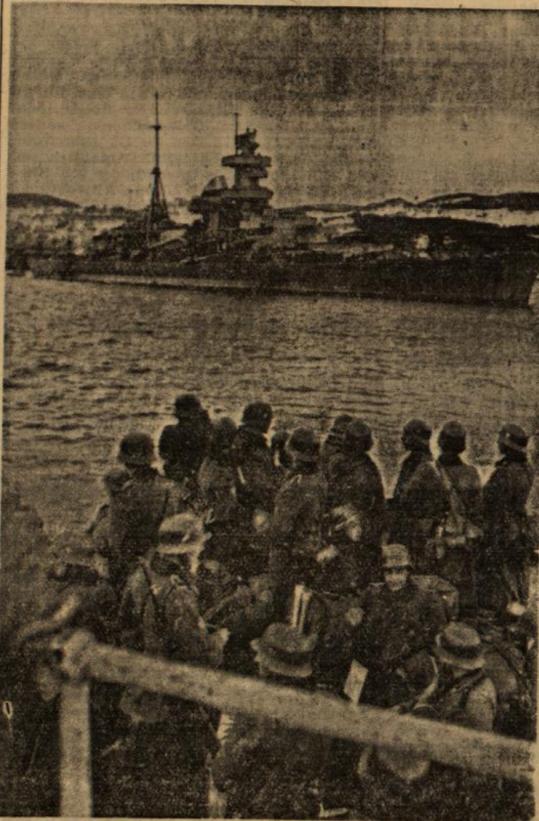
Birkenkreuzen, darum rote Heide blüht. Auf den Gräbern einiger unbekannter Matrosen sind Blumen niedergelegt. Kränze aus der Heimat grüßen sie, die im Gedächtnis ihres Volkes für immer weiterleben.

Wie in allen Operationsgebieten hat das Oberkommando der Wehrmacht auch in Norwegen einen eigenen Wehrmachtsgräberoffizier eingesetzt, dessen Aufgabe es ist, in Verbindung mit der Truppe für eine würdige Beisetzung aller Gefallenen Sorge zu tragen, ihre Gräber zu sichern und zu betreuen.

Wenige Tage später verweilen wir an den Gräbern der Gefallenen auf dem zweiten Soldatenfriedhof Norwegens, in Gjøvik, in stillem Gedenken. Beim Vormarsch auf Lillehammer stießen am 21. April 1940 deutsche Truppen bei Gjøvik auf starken feindlichen Widerstand. Hierbei wurden erstmalig Panzer eingesetzt.

Seite an Seite ruhen in Gjøvik Deutsche und Norweger. Während die deutschen Gräber das Eiserne Kreuz mit der Bezeichnung der Einheit der Gefallenen tragen, ist bei den norwegischen Soldaten die norwegische Flagge mit dem Namen ihres Heimatortes angebracht. Ein blutroter Ebereschekranz liegt auf einem der deutschen Soldatengräber. Und es kündigt die Inschrift auf dem mächtigen Findling inmitten dieses stillen Gartens Mahnung und Gelöbnis zugleich: »Den für ihr Vaterland Gefallenen 1940.«

Der Kommandant von Oskarsborg am Eingang zum inneren Oslofjord zeigt uns jene norwegische Batterie, die Kreuzer »Blücher« niederkämpfte, ehe das Schiff selber mit wehender Flagge in die Tiefe ging. Wir fahren hinüber nach Askenholmen, der kleinen Inselgruppe im Fjord, darauf so viele schwimmend sich retten konnten, bis sie von deutschen Torpedobooten abgeholt wurden.



Deutsche Truppen werden an der norwegischen Küste von deutschen Kriegsschiffen an Land gesetzt. (Presse-Hoffmann.)

schaffen. Durch die Männer des Arbeitsdienstes finden regelmäßig Konzerte statt.

Der Heldenfriedhof von Ekeberg

Von hier oben öffnet sich der weite Blick in den inneren Oslofjord mit seinen Schären und kleinen Inseln, am 9. April 1940 der Schauplatz des heldischen Unterganges von Kreuzer »Blücher«. Auch jenen liegt der Fjord zu Füßen, die auf dem Heldenfriedhof von Ekeberg ruhen unter den schlichten

Nun erinnert, weithin sichtbar, die Ehren-tafel auf Askenholmen an den Kampf und den heldischen Untergang des Kreuzers, dessen Einsatz den nach ihm folgenden Einheiten den Weg nach Oslo freimachte.

Noch ist das Wort »Essen« auf dem Dach einer einsamen Hütte nicht fortgewischt, das die Geretteten von Kreuzer »Blücher« mit großen Buchstaben aufgemalt hatten, den Fliegern zur Mahnung, die über ihre Köpfe hinweg brausten, Oslo entgegen.

Deutsche Stukas haben damals das norwegische Fort zugedeckt. Nun flattert von der Zitadelle das rote Tuch der Reichskriegsflagge. Eine neue Mannschaft hat Posten bezogen.

Eine einzige Straße des Aufbaues, so erweisen sich heute schon die Verwüstungen der ehemaligen »siegereichen« Rückzugsstraße der Engländer von Lillehammer, vorüber am prächtigen Mjøsensee durch das stille Gudbrandsdal, über Tretten, Ringebu, dem Bahnknotenpunkt Otta, über Dombas bis Andalsnes. Jeder dieser Namen bedeutet ein Ruhmesblatt deutscher Divisionen, ihres Einsatzes, ihrer Verlässlichkeit, ihrer Kameradschaft. In die Luft geflogene Brücken wurden durch neue ersetzt, abgesprengte Felsblöcke sperren keinen Weg mehr.

Nationalheiligtum der Norweger

Unter den mannigfachen feindlichen Zweck- und Lügenmeldungen aus den Apriltagen 1940 befindet sich die dokumentarische Falschmeldung: »Eidsvoll ist nach dem heftigen Bombardement fast vollständig zerstört. Praktisch stehen nur noch das Lazarett, die Kirche und die Schule.« Wir haben im Herbst des gleichen Jahres 1940 in Eidsvoll einen guten norwegischen Kaffee getrunken und haben uns gegen Entrichtung einer norwegischen Krone als Eintrittsgeld das angeblich zerstörte Eidsvoll, das Nationalheiligtum der Norweger, die Geburtsstätte der norwegischen Verfassung von 1814, vom Erdgeschoß bis unter das Dach angeschaut. Es ist bei dem angeblichen Bombardement kein Nagel aus der Wand gefallen und nicht ein Ziegel vom Dach. Wir haben uns in das aufliegende Gästebuch eingetragen und mit Erstaunen festgestellt, daß in den letzten Monaten kein norwegischer, dafür ausschließlich deutsche Besucher das Nationalheiligtum des Landes betreten haben.

Der Deutsche zeigt ja eine absonderliche Vorliebe für Denkmäler und deren Geschichte. An der Straße nach Dombas, unweit Otta, steht ein einfacher Obelisk. Er wurde erst 1912 errichtet und soll erinnern an die Vernichtung einer schottischen Truppe am 26. April 1612, die damals unter ihrem Kapitän und Hauptmann Sinclair bei Andalsnes gelandet und durch das Romsdal und Gudbrandsdal bis hierher glücklich vorgestoßen war.

Wie? Hören wir recht? Schotten in Andalsnes vernichtet und 1612?

Ja, denn bei Jem Hofes Kringom sammelten sich damals die norwegischen Bauern, wälzten Bäume und Felsblöcke auf die Marschierenden, daß nach dem Bericht eines zeitgenössischen Dichters »neunhundert Schotten wie Tontöpfe zerdrückt« wurden.

Es hätten also die Engländer aus ihrer Geschichte lernen können, wie schwer es denen gemacht wird, die den Mut haben, in Andalsnes zu landen, um in Norwegen einzufallen.

Leberpastete ist keine Stiefelschmiere

Eine Humoreske von Aage v. Hovmand

Ich sollte mit meiner Zukünftigen spazieren gehen. Es war draußen feucht und ich zog derbe Stiefel an. Nun müssen aber solche Stiefel gefettet werden, um geschmeidig und glänzend zu sein. Und unglücklicherweise hatte ich kein Fett mehr. Ich suchte und suchte, fand aber nichts. Da entdeckte ich in der Speisekammer ein Stück Leberpastete. Es war alt und schimmelig, essen konnte man es nicht mehr. Warum sollte ich nicht versuchen, das als Fett zu verwenden? Ich nahm eine Bürste und schmierte. Ich wandte viel Sorgfalt an die Arbeit und wirklich — die Stiefel wurden bald weich und blank, so daß sie geradezu i. der Sonne blitzten.

Ich blieb vor einem Geschäft stehen. Plötzlich merkte ich, daß etwas meinen Fuß berührte. Ich sah herab. Es war ein Hund! Ein großer, weißer Pudel, der behaglich einen meiner Stiefel beschnupperte. Das Tier hatte schon von einer Seite den Glanz ganz abgeleckt! Ich versuchte, es wegzujagen und ging weiter.

Als ich zur nächsten Ecke kam, hatte sich dem Pudel ein Dackel zugesellt. Beide folgten mir getreulich und, sobald ich nur stillstand, schnupperte jeder an einem Stiefel.

Ich hatte mir immer damit geschmeichelt, daß Hunde mich gern hätten, aber dies war doch zu viel! Ich ging schneller, aber das machte den Hunden nichts. Ein paar Gassen weiter kam ein dritter hinzu: ein schottischer Terrier, der sehr aggressiv war. Aber Pudel und Dackel fanden, daß sie Vorrechte auf meine Stiefel besäßen, und es kam zu einer Rauferei. Ich wollte die Gelegenheit benutzen und fing zu laufen an. Ich bog um eine Ecke und glaubte schon, ihnen entwischt zu sein — aber da kamen mir alle drei — nein, jetzt waren es meiner Seel' schon vier! — einträchtig bellend nachgerannt. Der vierte war eine große Dogge.

Was sollte ich tun? Es war schon zu spät und ich wurde erwartet. Ich versuchte einen neuen Ausweg. Ich sah ein Haustor und ging hinein. Die Hunde folgten mir nach. Sie waren neugierig — wohnte ich vielleicht hier? Als sie alle drinnen waren, schlüpfte ich hinaus und versuchte, das Tor so schnell als möglich zuzuschlagen; aber da es ein »Nicht zumachen«-Schließwerk von selbst war, ging das nicht so geschwind. Drei von den Hunden wurden zwar doch eingeschlossen, aber der Pudel, der mir immer am dichtesten auf den Fersen war, entkam mit mir. Glücklicherweise seine Rivalen losgeworden zu sein, deklarierte er sich an meinen Stiefeln. Ich schalt, stieß ihn mit den Füßen und versuchte, ihn zu verjagen — alles umsonst!

Ein Auto stand da. Es war leer. Ich versuchte die Tür — sie war offen. Es war zu verlockend. Niemand war in der Nähe. Ich stieg ein und setzte mich an den Volant. Der Pudel sprang mir nach und setzte sich

stolz neben mich. Ich tat, als hätte ich was vergessen, wand mich hinaus und warf die Tür zu. »Jetzt hab' ich dich endlich überlistet, du Hund!« sagte ich und eilte fort.

»Halt!« hörte ich mir nachrufen. Ein Polizist! »Sie dürfen hier nicht parken! Sie müssen Ihren Wagen dort hinterführen!«

Was sollte ich tun? Ich konnte dem Polizisten doch nicht erklären, daß das Auto nicht mir gehörte; er hatte mich ja eben aussteigen sehen! Ich setzte mich also wieder an den Volant. Der Hund begrüßte meine Wiederkehr mit aufrichtiger Freude.

Ich hatte immer geglaubt, daß ich chauffieren könne. Ich besaß zwar keinen Führerschein, aber ich hatte es schon einmal versucht. Aber entweder hatte ich rein alles vergessen oder machten mich der Hund und der Polizist nervös — jedenfalls trat ich auf ein falsches Pedal, und zwar so kräftig, daß der Wagen einen Kandelaber umlegte, mit einem Krach durch die Spiegelscheibe in die Auslage eines Blumen-geschäfts fuhr, dort allerdings stehen blieb.

Beim Verhör wollte ich, als der ehrliche Kerl, der ich bin, alles erklären. Aber als ich von der Leberpastete anfang, schüttelte man den Kopf und schloß das Beweisverfahren.

Ich bekam: vier Monate für versuchten Autodiebstahl, vierzig Tage für Chauffieren ohne Führerschein, einen Monat, weil ich in das Geschäft gefahren war; eine Geldstrafe von 10 Kronen, weil ich an verbotenem Ort geparkt hatte, eine weitere von 20 Kronen wegen Ruhestörung und 100 Kronen wegen Tierquälerei. Weiter mußte ich der Gemeinde 125 Kronen für den geknickten Kandelaber, der Spiegelscheibenversicherung 900 Kronen, dem Blumenhändler 1150 Kronen für ruiniertes Inventar und Lager, dem Hausbesitzer 600 Kronen für Hausreparatur, der Verkäuferin 500 Kronen für erlittenen Nervenschock, dem Austräger 40 Kronen für sein beschädigtes Fahrrad und dem Besitzer des Autos 375 Kronen für Autoreparaturen ersetzen. Schließlich wurde mir das Recht, einen Führerschein zu erwerben, auf fünf Jahre abgesprochen. Meine Schwiegereltern waren entsetzt, und meine Zukünftige gab mir den Laufpaß.

Seltsames Schicksal eines Notenblattes

Beethoven, Schubert und Brahms vereint

Jedes Blatt, von einem der Großen dieser Erde beschrieben, gewinnt im Lauf der Zeit immer mehr an Wert und Bedeutung. Um wieviel mehr aber ein Blatt, auf dem sich gleich drei große Männer verewigt haben. Und zwar drei große musikalische Genies des 19. Jahrhunderts.

Im Wiener Musikmuseum befindet sich dieses einzigartige Blatt. Es zeigt auf der Vorderseite die eigenhändige Niederschrift von Beethovens unsterblichem Liebeslied: »Ich liebe dich, so wie du mich...« Allerdings ist das Lied auf dieser Seite nicht beendet. Als weiteres Kuriosum kommt die Handschrift Schuberts hinzu mit dem Vermerk: »Des unsterblichen Beethovens Handschrift. Erhalten den 14. August 1817.« Von der gleichen Handschrift, also ebenfalls von Schubert, finden wir auf der Rückseite den Anfang eines seiner Klavierstücke.

Dieses Blatt gelangte in die Hand von Brahms. Glücklicherweise über den kostbaren Besitz, signierte er es wie folgt: »Johannes Brahms im April 1872.« Doch die Geschichte dieses merkwürdigen Notenblattes hat noch einen ebenso interessanten Schluß.

Es war im Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, da saß Brahms, wie das seine Gewohnheit war, in seinem Lieblingswirtschause »Zum roten Igels

am Wildpretmarkt. Da tritt auf einmal ein Fremder an seinen Tisch. Der erkundigte sich, ob er mit dem berühmten Komponisten Brahms selbst spreche. Lächelnd bejahte das der Angeredete.

»Ich weiß, meinte der Fremde geheimnisvoll, daß Sie sich für musikalische Reliquien aller Art interessieren. Ich selbst weiß nicht, ob dies Blatt viel Wert hat! Damit zog der Fremde ein Notenblatt hervor und legte es vor Brahms. Der warf einen Blick darauf und wollte seinen Augen nicht trauen. Aber das war ja — richtig, das war der Schluß des Beethoven'schen Liebesliedes! Und dazu auch noch der der Schubert'schen Klaviersonate! Alles in der eigenhändigen Handschrift der Komponisten! Das Blatt war außerdem noch mit allerlei Notenzeichen beschriftet. Vielleicht hatte die einst ein Musiklehrer oder ein Vater seinem Zögling oder Kinde darauf geschrieben. Sicher völlig ahnungslos über den wahren Wert des betreffenden Blattes.

Es ist selbstverständlich, daß Brahms dies Blatt von dem Fremden erwarb. Er schenkte es 1893 dem Wiener Museum, das bereits die erwähnte Vorderseite besaß. So wurde dies wertvolle Andenken an drei musikalische Größen des 19. Jahrhunderts auf unerwartete Weise vervollständigt.

Brotkorb höher hängen

Die Engländer hatten sich diesen Krieg bestimmt sehr viel einfacher vorgestellt. Wie sie in dem Kriege selbst nur eine einfache Fortsetzung des Weltkrieges sahen, so glaubten sie auch, ihn wieder mit den gleichen Mitteln wie damals führen zu können. Insbesondere war es



das Mittel der Blockade, mit dem sie einen billigen Sieg über Deutschland erringen zu können hofften. Das ist ihnen nicht geglückt, vielmehr sind sie selbst dank der ganzen Arbeit, die unsere Marine- und Luftstreitkräfte leisten, heute die Blockierten. So musste das britische Versor-

Bereinigung im elsässischen Hopfenbau

Der Hopfenbau nimmt in der Landwirtschaft namentlich des Unterelsaß, einen bedeutenden Raum ein. Allerdings haben die elsässischen Hopfenpflanzer unter französischer Herrschaft stets unter großem Druck und Ausbeutung gestanden. Die französische Brauindustrie bevorzugte fremde Hopfen. Außerdem drückte der fast restlos in jüdischen Händen liegende Handel die Preise. Erst nach Kriegsausbruch wurde die Nachfrage nach elsässischen Hopfen in der französischen Brauindustrie lebhafter. Man darf auch annehmen, daß der Wegfall der Hopfenernte der geräumten Gegenden und der in erheblichem Maße infolge Mangel an Arbeitskräften nach der Mobilmachung nicht geerntete Hopfen mit dazu beitrugen, daß der Hopfenabsatz für die 1939 eingebrachte Ernte günstig war.

Bekanntlich haben die elsässischen Brauereien nur für einen Bruchteil der einheimischen Hopfenernte Verwendung. Dadurch entstand 1940 eine Uebererzeugung von etwa 30 000 Ztr. elsässischen Hopfen, der durch die elsässische Hopfenverwertungsgenossenschaft übernommen wurde. Eine gesunde Marktordnung verlangt eine Bereinigung des elsässischen Hopfenbaues durch Einschränkung der Anbaufläche. So werden im Laufe von 3 Jahren rund 900 ha Hopfen gerodet. Dies geschieht durch Anbauverträge für alle Gemeinden mit geringwertiger Qualität, ferner wird allen Nichtlandwirten (Beamten, Handwerkern, Gewerbetreibenden usw.) der Hopfenbau untersagt. Großbetriebe müssen ihre Hopfenfläche in Einklang bringen mit der Gesamtheit der anderen Kulturarten ihres Betriebes. Diese Bereinigung des Hopfenbaues, die im Reich bereits durchgeführt ist, wird im Elsaß erstmalig zur kommenden Frühjahrsbestellung beginnen.

Krisis im schweizerischen Fremdenverkehr

Der schweizerische Fremdenverkehr ist naturgemäß durch die Kriegsergebnisse besonders empfindlich betroffen worden. Nachdem schon 1939 ein ausgesprochenes Krisenjahr für die Betriebe des Fremdenverkehrs war, trat ein noch stärkerer Rückgang im Jahre 1940 ein. Beispielsweise besuchten im abgelaufenen Jahr den Kanton Graubünden nur noch rund 280 000 Ausländer gegenüber rund 1,14 Mill. fremde Gäste im vorhergehenden Krisenjahr. Nach den bisherigen Feststellungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes betrug der Anteil der ausländischen Gäste am schweizerischen Fremdenverkehr im Jahre 1940 nur noch rund ein Viertel von dem, was der Zahlungsbilanz im vorhergehenden Jahre auf Konto Fremdenverkehr gutgeschrieben werden konnte.

Zur Linderung der Notlage des Hotelgewerbes erließ der Bundesrat eine Verordnung, die eine beträchtliche Erweiterung der bereits im Jahre vorher getroffenen Stundungsmaßnahmen gegenüber finanziellen Verpflichtungen des Hotelgewerbes bringt.

Zum Schutze der bestehenden Betriebe hat die Bundesregierung außerdem verfügt, daß die Errichtung von neuen Hotelbetrieben bis vorläufig Ende 1941 gesperrt ist.

Schlachthuhn und Zuchtchuhn

Das Bestreben vieler Volksgenossen, durch das Halten von Hühnern eine bessere Versorgung des eigenen Haushaltes mit Eiern zu erreichen, hat zu mancherlei Unzutrefflichkeiten auf dem Geflügelmarkt geführt. Vielfach wurden Schlachttiere als Lege- und Zuchtchuhnen zu überhöhten Preisen verkauft. Dadurch fehlte es an Schlachttügel, während die Bestände der Hühnerhöfe überalterten und mit nicht mehr leistungsfähigen Tieren besetzt waren. Deshalb hat der Reichsminister einen Beauftragten für den Verkehr mit Nutz- und Zuchtchuhnen und für Brütereien eingesetzt. In einer Anordnung vom 28. November hat der Beauftragte bestimmt, daß Hühner, Gänse, Enten und Truthühner als Nutz- oder Zuchtchuhnen nur bis zum Ende des Kalenderjahres verkauft werden dürfen, in dem sie geschlüpft sind. Wenn sie älter als 10 Wochen sind und als Nutz- oder Zuchtchuhnen verkauft werden sollen, dann müssen sie einen zugelassenen geschlossenen Fußring tragen.

Brauerei St. Ludwig. — Auf der Tagesordnung der auf den 21. Januar 1941 einberufenen o.H.V. der Brauerei St. Ludwig stehen u. a. die Beschlußfassung über den Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1938/39 und Wahlen zum Aufsichtsrat.

Das Wirtschaftsministerium erst in diesen Tagen wieder einmal, gewissermaßen als Neujaahrsbotschaft, bekannt geben, dass sofort zu Beginn des neuen Jahres mit neuen starken Einschränkungen in der Lebensmittelzuteilung gerechnet werden müsse. Nicht nur die Butter- und Petrolöl-, sondern auch die Fleischration und die Zucker- und Teezuteilungen werden demnächst noch knapper als bisher bemessen werden. Aber auch von der Preisseite her wird den Engländern der Brotkorb stetig höher gehängt. Der Gesamtindex der Lebenshaltungskosten in

England liegt bereits rund 26 Prozent über dem Stande, den er bei Ausbruch des Krieges hatte. Die Teuerung hat sich jedoch gerade bei den Lebensmitteln noch sehr viel stärker ausgewirkt, als es in dem Gesamtindex der Lebenshaltungskosten zum Ausdruck kommt. So zeigt der Index allein der Lebensmittelpreise seit Beginn des Krieges eine Erhöhung um 58,5 Prozent. Bei den Großhandelspreisen für industrielle Rohstoffe macht die Steigerung 45,5 Prozent aus und für den Durchschnitt aller Großhandelspreise 49,5 Prozent.

Preisnachweis auch im Elsaß

Die neuen Vorschriften über Preisbildung und Preisüberwachung

Von Reg.-Rat Dr. jur. Oesterle

Nachdem jetzt die Preisangleichung im Elsaß auf den wichtigsten Gebieten durchgeführt ist, finden Preisbildung und Preisüberwachung, also die beiden Zweige staatlicher Preissteuerung, immer stärker ihren Anschluß an die Aufgaben dieser Tätigkeit im Alt- und Neuschweiz. Preisbildung gilt es namentlich, die Preisbestimmungen weiter auszubauen, zu ergänzen und zu vereinfachen, im Einzelfall den einen Betrieb oder bestimmte Zweige zur billigeren Preisgestaltung zu verpflichten, im Ausnahmefall zur Vermeidung unbilliger Härten oder als volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten eine Ausnahmegenehmigung von allgemeinen Bestimmungen zu erteilen. Preisüberwachung muß jetzt nach dem Erlaß der grundlegenden Vorschriften die Einhaltung der gesetzlichen Preise überprüft und mit den gegebenen Mitteln, notfalls mit Zwangsmaßnahmen, die Beachtung dieser Bestimmungen gesichert werden.

Genaue Unterlagen sind bereitzuhalten

Diese staatlichen Aufgaben erfordern, daß die Betriebe über das Zustandekommen ihrer Preise genaue Unterlagen anlegen und bereithalten. Eine auf die Belange des Volksganzen ausgerichtete Preisbildung kann sich bei den von ihr geführten Untersuchungen über Preisbestimmungen zur Senkung oder Erhöhung von Preisen im Einzelfall nicht mit allgemeinen Hinweisen und Redensarten der Beteiligten begnügen, sondern muß zurückgehen auf die genaue Preisberechnung des beteiligten Unternehmers und gegebenenfalls verwandter und vergleichbarer Betriebe. Ebenso kann die Preisüberwachung nicht auf Anzeigen warten, sondern muß von Amts wegen der Preisgestaltung nachgehen, also in den einzelnen Betrieben die Unterlagen und Belege der Preisberechnung überprüfen.

Es wird aber auch für den Unternehmer selbst nicht möglich sein, sich Rechenschaft zu geben über seine Preisberechnung, über seine Gewinne und Verluste, über die Möglichkeit der Kostenersparnis und damit vor allem über die Erfüllung der Gebote einer preisverpflichteten Volkswirtschaft, wenn er nicht selbst Unterlagen über seine Preisgestaltung anlegt und aufbewahrt. Eine solche Aufzeichnung wird es dem einzelnen Unternehmer erleichtern, seine Erzeugung und seine Leistungen auf den Preis einzustellen, der nicht überschritten werden darf, also gesteuert von der staatlichen Preispolitik die Rationalisierung seines Betriebes durchzuführen. Sie wird ihm aufzeigen, wo für ihn in den Gemeinkostenzuschlägen, in den

Gewinn- und Handelsspannen Reserven liegen die es ihm ermöglichen, bei Ansteigen einzelner Kostenelemente den festgesetzten Höchstpreis nicht zu überschreiten.

Preisnachweispflicht wie im Reich

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß - Finanz- und Wirtschaftsabteilung - hat nunmehr durch die Anordnung Nr. 69 über den Nachweis von Preisen im Elsaß im Anschluß an eine gleiche reichsrechtliche Regelung die Preisnachweispflicht geregelt. Danach sind gewerbliche Erzeuger, Hersteller und Händler verpflichtet, die Preise für ihre Lieferungen aufzuzeichnen, hierbei das Zustandekommen, also die Art der Berechnung des Preises aus den einzelnen Kostenelementen durch Aufzeichnungen oder Belege festzustellen und bei diesen Unterlagen ersichtlich zu machen, daß der errechnete Preis gesetzlich zulässig ist. Es ist hierbei nicht nötig, die Preise für jeden einzelnen Produktions- oder Verkaufsvorgang aufzuzeichnen. Vielmehr genügt es, wenn für jede Ware einmal die geforderten Nachweise angelegt werden. Ändern sich aber die Beschaffenheit, die Kosten oder der Preis der Ware, so muß eine neue Aufzeichnung vorgenommen werden.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß - Finanz- und Wirtschaftsabteilung - hat davon abgesehen, bestimmte Richtlinien oder Vorschriften für die Erfüllung dieser Aufzeichnungs- und Nachweispflicht aufzustellen. Es bleibt hiermit jedem Betrieb freigestellt, in der seiner Eigenart gemäßen Form dieser Pflicht nachzukommen, also sei es z. B. durch Anlage von Kartotheken, von einzelnen Preis- und Warenbogen oder durch Führung einer laufenden Preisaufzeichnung.

Diese Nachweispflicht gilt nicht für landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Erzeuger. Sie gilt auch nicht für Lieferungen, die durch Einzelhändler, Wandergewerbetreibende, Straßenhändler, Markthändler oder auf andere Weise im Kleinhandel erfolgen. Sie betrifft zunächst auch nicht das Handwerk. Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß hat sich jedoch vorbehalten, durch Bekanntgabe im Regierungsanzeiger die Bestimmungen dieser Anordnung auch auf handwerkliche Lieferungen und Leistungen auszudehnen.

Die von der Aufzeichnungs- und Nachweispflicht betroffenen Wirtschaftskreise sind gehalten, sofort die ihnen obliegenden Pflichten zu erfüllen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Strafbestimmungen des § 14 der Verordnung über die Lohn- und Preisgestaltung im Elsaß vom 11. August 1940 geahndet.

Die Reichsbahn im Jahre 1940

Nie zuvor erreichte Spitzenleistungen — Gesamteinnahmen: 7,6 Milliarden RM.

Wie bereits im Jahr vorher, ist die Deutsche Reichsbahn auch im Jahre 1940 vor Aufgaben unerhörtesten Ausmaßes gestellt worden. Die Reichsbahn hatte nicht nur den sehr starken allgemeinen Verkehr zu bewältigen, der insbesondere infolge der erhöhten Einfuhren aus dem Osten und Südosten Europas, der Kohlenlieferungen an das verbündete Italien sowie infolge der verkehrsmäßigen Einbeziehungen und der beginnenden wirtschaftlichen Erschließungen der eingegliederten Gebiete eine beachtliche Höhe erreichte. Darüber hinaus mußte sie auch den außerordentlich großen Anforderungen der Wehrmacht entsprechen. Hier ergaben sich nie zuvor erreichte Spitzenleistungen; der Betriebsapparat der Reichsbahn konnte trotz allem seine erstaunliche Elastizität und Leistungsfähigkeit voll beweisen. Das ist neben strengen Maßnahmen der Verkehrsleistung in erster Linie der hingebenden Arbeit der deutschen Eisenbahner zu danken.

Die Gesamteinnahmen der Deutschen Reichsbahn im Geschäftsjahr 1940 werden sich voraussichtlich auf etwa 7,6 Mrd. RM. belaufen, gegenüber rund 5,8 Mrd. RM. im vergangenen Jahr, das rund 1,8 Mrd. RM. oder rund 31 v. H. mehr. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Einnahmen aus den Strecken der eingegliederten Ostgebiete 1940 erstmals für das ganze Jahr in den Einnahmen der Reichsbahn mitenthalten sind, daß sich weiter das Reichsbahnnetz durch die Wiedereingliederung von

Eupen, Malmédy und Moresnet in das Reichsgebiet und durch die Verstaatlichung einer Reihe von Privatbahnen von Luxemburg, Elsaß und Lothringen gegenüber dem Vorjahr erheblich vergrößert und daß sich schließlich im Personenverkehr die Aufhebung der meisten Fahrpreismäßigungen mit Wirkung vom 15. Januar 1940 ausgewirkt hat. Das Einnahmehesultat des Jahres 1940 ist als außerordentlich befriedigend zu bezeichnen.

Naturngemäß haben sich infolge der erhöhten Leistungen und der Vergrößerung des Streckennetzes auch die Aufwendungen gegenüber 1939 erheblich erhöht. Dabei mußte bei der Bemessung des für die planmäßige Anlagenerneuerung erforderlichen Aufwandbetrages insbesondere für die notwendige Beseitigung von Kriegsschäden im Elsaß und in Lothringen sowie für den Ersatz von Reichsbahnanlagen im Zusammenhang mit der baulichen Neugestaltung deutscher Städte durch Einstellung entsprechender Erneuerungsbeträge Vorsorge getroffen werden. Der danach verbliebene Betriebsüberschuß reicht zur Deckung der der Reichsbahn im Rahmen der Gesamtrechnung obliegenden Verpflichtungen aus. Die Rettung der Reichsbahn ist durch die Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Die Aufwendungen in der Kapitalrechnung haben sich vor allem infolge der Tilgung der restlichen Arbeitsbeschaffungswechsel in Höhe von 300 Mill. RM. gegenüber dem vergangenen Jahr wesentlich erhöht.

Der Bergbau besteht die Leistungsprobe

Gesteigerte Arbeitsleistung — Betriebsmodernisierung und Vergrößerung

Der deutsche Bergbau ist als tragendes Glied der Montanindustrie und als einer der wichtigsten Rohstoffträger auch im Kriege vor gewaltigen Aufgaben gestellt worden. Der Bergbau und die in ihm Schaffenden haben die Leistungsprobe bestanden und sind auch gerüstet für die künftigen Aufgaben, die der nationale Freiheitskampf und die rein wirtschaftlichen Notwendigkeiten stellen.

Schon durch den Vierjahresplan war der Bergbau in die vorderste Front der nationalen Produktion gestellt worden. Im Rahmen der Kriegswirtschaft sind die Aufgaben noch wesentlich gestiegen.

Mensch und Maschine, Techniker und Kaufmann — sie alle mussten zusammenstehen und zusammenhalten, um diese Leistung zu erzielen, die ihresgleichen nicht im Weltkrieg hatte. Damals wurde manches nur improvisiert, der Menschensatz war nicht planmäßig und nicht auf weite Sicht abgestellt. Also mussten schon von dieser Seite zunehmende Schwierigkeiten auftreten, die sich von Jahr zu Jahr erhöhten, im gegenwärtigen Ringen mit der Kriegswirtschaft und in ihr wiederum der Bergbau — auf höchsten Touren, die Produktionskraft aller Schaffenden ist aufs höchste angespannt und auf die Sicherheit des Sieges ausgerichtet. Gerade auch für den Bergbau gilt, dass bis zum jüngsten Gefolgschaftsmitglied herab jeder Schaffende von der Wichtigkeit gerade seines Rädchen überzeugt ist. Jeder trägt in dieser Disziplin dazu bei, die Arbeitsleistung zu

halten und nach Möglichkeit zu steigern. Wer heute mit wachen Augen durch das größte deutsche Industrierevier an Ruhr und Rhein kommt, kann auf Schritt und Tritt diese gesteigerte Arbeitsleistung schon an äusseren Symptomen erkennen. Der Bergmann hat aber auch die hohen Erwartungen erfüllt, die an ihn im Hinblick auf die Arbeitsmoral in seinem schweren Berufe gestellt worden sind. Zusätzliche Erschwerungen treten oft genug in die Erscheinung, aber der Bergmann hat die auftretenden Schwierigkeiten, von welcher Seite sie auch kommen, im Sinne der Berufsethik und des höchsten Einsatzwillens gemeistert.

Nun stellt vielleicht mancher die Frage, ob der deutsche Bergbau dem ihm aus dem Kriege erwachsenen riesenhaften Pflichtenkreis auch gewachsen sei. Wir brauchen uns hierüber an dieser Stelle nicht in theoretischen Betrachtungen zu verlieren, können vielmehr auf die Tatsache verweisen, dass der gesamte bergmännische Einsatz seine Probe hervorragend bestanden hat.

Die Größe dieser Leistung ist umso mehr anzuerkennen, als sie eine solide Grundlage hat und nicht etwa auf Raubbau beruht. Die Gruben und die vielen Betriebe, die Kohlenwertstoffe vom Gas bis zum Benzin und Buna herstellen, sind immer wieder bemüht, ihre Leistungen zu erhöhen, sei es in planvollem Menscheneinsatz, in maschinellen Verbesserungen oder im Betriebsausbau. Die Konzerne scheu keine finanziellen Aufwendungen, wenn es sich um die Be-

triebsmodernisierung und Vergrößerung und den Ausbau der Produktionskapazitäten handelt.

Ob man also die Lage des deutschen Bergbaus von der menschlichen oder rohstofflichen, von der finanziellen oder leistungsmässigen Seite betrachten mag, — überall ist festzustellen, dass höchsten Anforderungen entsprochen wurde. So wird es auch bleiben, wenn dem Bergbau in Zukunft der entsprechende Nachwuchs und die von ihm benötigten Rohstoffe und Maschinen sichergestellt werden. Von sich aus unterlässt der Bergbau keine Anstrengung, um den an ihm gestellten hohen Anforderungen gerecht zu werden. Neben anderen Dingen wird dies durch das neue Preisausschreiben des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Essen bewiesen, wobei mehr als eine halbe Million RM. für neue Möglichkeiten der technischen Leistungssteigerung zur Verfügung gestellt werden. Der Bergmann — vom Kumpel bis zum Generaldirektor — kennt die ihm gestellten Aufgaben, und sie alle setzen ihren Stolz und ihr Können darin, um diese Aufgaben in schlichtem Pflichtbewusstsein ohne viele Worte und schöne Phrasen zu erfüllen.

Ausbau französischer Häfen

Von dem vom französischen Staat zur Verbesserung und Vergrößerung der Häfen zur Verfügung gestellten Kredit von 780 Mill. Franken soll der größte Teil, nämlich 460 Mill. Franken, auf Marseille entfallen, dessen Hafeneinrichtungen am dringendsten ausgebaut werden müssen. Auch für die Vergrößerung des Hafens von Sète, der Marseille entlasten soll, sind Kredite bereitgestellt. Außerdem sind Bagger- und andere Arbeiten an den Mündungen der Seine, Loire und Gironde vorgesehen. Desgleichen sind Mittel ausgeworfen für die Verbesserung der Fischereihäfen der Bretagne. Für die genannten Arbeiten sind fünf Jahre angesetzt.

Berliner Börse

Vom 8. Januar — Weiter fest

Die bereits gegen Schluß des Dienstagsverkehrs zu beobachtende Befestigung machte an den Aktienmärkten am Mittwoch weitere kräftige Fortschritte. In der zweiten Börsenstunde setzte sich die Aufwärtsbewegung weiter fort. Verstaatlichte Aktien notierten 147% und Farben 204% zum zeitweise 205 1/4. Dortmund Union gewann 3. Eisenhandel 1 1/2, Schultheis 1 1/2, Stolberger Zink und Rütgers 1, Daimler, Rheinmetall, Aschaffenburg, Bemberg und Westd. Kaufhof 3/4%. Dessauer Gas gaben um 3/4%, nach Gegen Ende des Verkehrs kennzeichnete sich die Haltung als behauptet. Ver. Stahlwerke schlossen mit 147 1/2 und Farben mit 204 1/2. Berger Kammern 1/2, BMW, gingen gegen erste Notiz um 3/4% zurück. Nachbörslich fanden kaum noch Umsätze statt. Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Blanko Tagesgeld wieder auf 1 1/4-2%.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung traten keine Veränderungen ein.

Table with columns: Festverzinsliche Werte, Banken und Verkehrswesen, Industrieaktien, and Frankfurter Börse. Includes various stock and bond prices.

Frankfurter Börse

Vom 8. Januar — Freundlich

Table with columns: Industrieaktien, Bank-Aktien, and Freiverkehrswerte. Includes various stock prices.

Zürcher Devisenbericht

Vom 8. Januar

Im internationalen Devisenverkehr stellte sich das englische Pfund in Zürich wieder auf 16,1; auch der französische Franc blieb am gleichen Platz mit 8,8 unverändert.

Sport

Wieder kein Fußball

Das Fachamt Fußball im NSRL, Bereich XIV a, teilt mit:

Für kommenden Sonntag sind die Fußballpflichtspiele in allen Klassen abgesetzt. Der neue Termin wird im B. V. B. bekanntgegeben. Der Bereichsfachwart: K. Breanion.

Rund um den Wintersport

Die Hochfeld-Bezirksmeisterschaft

Am nächsten Sonntag finden die ersten Bezirksmeisterschaften im Skibereich XIV a — Elsass — statt und zwar die nordischen Konkurrenzen: Lang- und Sprunglauf, während die alpinen Läufer: Abfahrt- und Torlauf für Sonntag, 19. Januar, vorgesehen sind.

Für den Bezirk I, der die Kreise 1 (Weissenburg) bis 7 (Schlettstadt) umfasst, hat der Rennausschuss, dem Kreisfachwart Beckert vorsteht, das 1100 Meter hochgelegene Hochfeld in den Nordvogesen gewählt.

Den Satzungen der deutschen Ski-Rennordnung entsprechend wird die Langlaufstrecke nur 12 Kilometer aufweisen (7 km für Jugendliche). Jedoch ist die Strecke technisch schwieriger gestaltet als bisher, d. h. es ist nicht nur ein langer Aufstieg gegen den Turm ausgedeckt, gefolgt von einer langen Abfahrt vorgesehen, nein, der Lauf wird viel abwechslungsreicher sein, sodass es nicht nur auf die reine Kraft des Fahrers ankommt, sondern auch die Überlegung eine Rolle spielt.

Für den Lauf erfolgt Einzelklassierung wie auch Mannschaftswertung (die drei Bestklassierten jeden Vereins). Es können alle Skifahrer über 16 Jahren an dem Rennen teilnehmen, da keine Lizenz erforderlich ist. Die Anmeldung muss durch einen beim Fachamt Skilauf anerkannten Skiverein geschehen, und zwar vor dem 8. Januar beim Schriftwart Gutleutgasse 17 in Strassburg.

Der Start, der bei Hof Morel stattfindet, ist auf 10.30 Uhr angesetzt. Die Läufer starten mit 30 Sekunden Abstand. Bis jetzt haben rund 70 Läufer gemeldet.

Willy Walch verletzt

Einer unserer besten Abfahrtsläufer, der Arberger Willy Walch, ist beim Training auf seinen heimathlichen Torlaufhängen in St. Anton so böse zum Sturz gekommen, daß er sich einen Unterschenkelbruch zuzog. Das gleiche Mißgeschick hatte Walch schon im Vorjahr, indem er wegen einer im Training erlittenen Verletzung den Meisterschaften fernbleiben mußte.

Neuaufbau des belgischen Radsports

Der Belgische Radsportverband hat sein gesamtes Sportwesen neu aufgebaut und dabei nach dem Muster anderer Länder neue Bestimmungen erlassen. So werden die Fahrer, wie in Italien, in Klassen eingeteilt. In die Klasse A wurden 40 Straßen- und 18 Bahnfahrer eingegliedert. Alle bekannten Namen findet man in den Listen, so beispielsweise bei den Straßenfahrern u. a. die beiden Maes, Bonduel, Meulenbergh, Neuville, Somers, Verwaecke, Vissers, Wierincx, Gryssolle, de Galuwe, Daneels und den Weltmeister Kint, und unter den Bahnfahrern Scheeren, Coova, Aerts, Deneef, Buysse, Michaux und Nave. Weiter wurden neue Bestimmungen für den Übergang von Anfängern in die Junioren- und Amateurlasse geschaffen. Gleichzeitig wurden auch die Sechstagerennen für Belgien auf unbestimmte Zeit untersagt.

KdF-Sport im Aufbau

Die Arbeit der KdF-Sportämter, die auch in der Kriegszeit mit bestem Erfolg weitergeführt wurde, wird im neuen Jahre noch wieder einen Ausbau finden. Im Vordergrund steht dabei wieder die Fürsorge für die Berufstätigen in den Betrieben. Erfreulicherweise hat die Anzahl der Betriebssportgemeinschaften weiter zugenommen, wie auch die Teilnehmerzahlen im allgemeinen gestiegen sind. Die sportliche Betreuung der Verdienten, die auch mit KdF-Sportstunden in den Lazaretten und Erholungsheimen gefördert wurde, wird ebenfalls noch mit einem vermehrten Einsatz fortgeführt. Ein besonderes Gebiet der Kriegszeit ist die Betreuung der Kinder mit der Einführung von Kinderspieltagen.

Der Arbeitsplan für 1941 sieht die Aufnahme neuer Gebiete vor. Geplant sind u. a. ein Schwimmer-Tag und ein Kegler-Tag.

Die Leichtathletik-Vereinsmeisterschaften

Bayern, Sachsen und Württemberg stellten die größten Aufgebote

Die deutsche Vereinsmeisterschaft in der Leichtathletik hat im Kriegsjahr 1940 nichts von ihrer großen Bedeutung verloren. Die Tatsache wird durch die Riesenzahl von 2443 Mannschaften, die in verschiedenen Klassen kämpften, eindeutig festgestellt. Dabei sind die Erhebungen über die teilgenommenen Jugendmannschaften noch nicht einmal abgeschlossen.

Bayern an der Spitze
Das grösste Aufgebot stellte der Bereich Bayern mit 659 Mannschaften. Es folgten dann Sachsen mit 525, Württemberg mit 265, Mittelrhein mit 162, Niedersachsen mit 129, Berlin-Kurmark mit 107, Nordmark mit 96, Nieder- rhein mit 85, Baden mit 63, Mitte mit 60, Ostpreussen mit 51, Westfalen mit 47, Pommern mit 36, Schlesien mit 42, Südwest mit 31, Hessen mit 24, Ostmark mit 22, Danzig-Westpreussen mit 4, Sudetenland mit 2 Mannschaften und Wartheland mit einer Mannschaft.

In den einzelnen Klassen starteten bei den Männern in der Kriegsklasse I 75, in der Klasse Ia 134 und in der Klasse II 110 Mannschaften. Bei den Frauen nahmen in der Klasse A 43, in der Klasse B I 69, in der Klasse B II 209, in der Klasse B III 108 und in der Klasse C 223 Einheiten teil. Dazu kommen nur teilweise erfasste 478 Jugendmannschaften.

BSC. und SCC. sind Meister
Beide Meistertitel sind in die Reichshauptstadt gefallen. Bei den Männern ging in der Kriegsklasse A der Berliner Sport-Club mit der

Boxsport im Aufstieg

Die Breitenarbeit soll auch im Elsaß gefördert werden

Der Boxsport ist bei uns im Elsaß im Aufstieg begriffen. Welchen Rang diese Sportart jedoch im Altreich einnimmt, ersieht man am besten aus dem Kalender der internationalen Treffen. Seit Kriegsausbruch steht das Boxen mit 18 Auszeichnungen an erster Stelle. Stellt man dann noch fest, daß die deutsche Nationalboxstaffel nicht wie üblich aus acht Boxern, die je eine Gewichtsklasse vertreten, sondern aus drei solcher Mannschaften, also aus 24 Boxern besteht, so bedarf dies keines weiteren Kommentars. Es handelt sich hier um Folgen der Breitenarbeit, denn nur aus der breiten Masse kann eine derart große Anzahl Spitzenkämpfer hervorgehen. Den Löwenanteil der Breitenarbeit nimmt in erster Linie die HJ. für sich in Anspruch und ist dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit des Fachamtes Boxen mit der Reichsjugendführung für den Nachwuchs hinlänglich gesorgt. Wenn heute in der Länderstaffel drei Reichsjugend- siesler, also solche, die noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, zugelassen sind, so ist dies der beste Beweis, was mit einer richtigen Arbeitsmethode erreicht werden kann.

Breitenarbeit auch im Elsaß
Welche Möglichkeiten bestehen im Elsaß, den Boxsport der breiten Masse zugänglich zu machen? In Straßburg sowie in Mülhausen haben sich die aktiven Boxer vor dem Kriege bestehenden Boxvereine, die sich infolge Uneinigkeit gegenseitig aufrieben und sich dadurch ihr klägliches Dasein erschwerten, zu einer einzigen Vereinigung zusammengeschlossen. Diese Vereinigung bildet heute den Grundstein, auf dem sich der elsassische Boxsport in Zukunft aufbauen wird. In Kolmar hat der Schwerathletikverein ebenfalls eine Boxstaffel gegründet. Weiter ist die Boxabteilung Hörtl im Wiedererstehen begriffen, ob selbständig oder im Rahmen des Turn- oder Fußballvereins wird die nächste Zukunft beweisen.

Diesen Gemeinschaften steht ein großes Arbeitsfeld offen, aber der Erfolg ist im voraus

sicher, wenn sie nach deutschem Muster im Aufbau den richtigen Weg beschreiten. Bereits am 1. Dezember sicherten sich bei den Kreis- meisterschaften die Mülhauser ihre Stellung und bei den am 14. Dezember stattgefundenen Bezirksmeisterschaften, konnte das Straßburger Publikum mit Genugtuung feststellen, daß unsere Bereichsmeister am 2. Februar in Breslau wohl imstande sind, das Elsaß bei den deutschen Meisterschaften würdig zu vertreten.

Indes können wir uns nicht zufrieden geben mit den Resultaten einiger Spitzenkämpfer hinter denen sich eine gährende Leere statt ein tüchtiger Nachwuchs bemerkbar macht. Diesen können wir aber nur erzielen, wenn das Boxen im breiteren Rahmen eingeführt wird, wobei eine Zusammenarbeit mit der HJ. ein lebenswichtiges Element darstellt.

Lehrgänge für Übungsleiter

In jedem Kreis sollten, da wo Boxvereinigungen fehlen, Turn- und Sportvereine zur Gründung von Boxabteilungen im Rahmen der Vereine schreiten. Ich bin überzeugt, daß sich in jedem Verein, selbst auf dem Lande, Interessenten finden, die als Übungsleiter einer Boxstaffel eingesetzt werden möchten, für welche das Fachamt Boxen den notwendigen Arbeitsplan, der sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen zu richten hat, ausarbeiten würde. In nächster Zeit finden Lehrgänge für Übungsleiter statt und es wäre zu begrüßen wenn die Vereinsführer zu diesem Zwecke Vertreter entsenden würden. Auch die Straßburger Vereinigung elsassischer Faustkämpfer, welche bereits über 70 Schüler in ihren Reihen zählt, stellt sich jederzeit den Vereinen bei Boxveranstaltungen zur Verfügung, sei es in organisatorischer oder technischer Hinsicht. Dies sei eine kleine Anregung für Vereinsführer. Zur Erteilung zusätzlicher Auskünfte bin ich jederzeit bereit.

H. Apell, Bereichsfachwart.

Interessante Fußballkreismeisterschaften

Drei Vereine führen im Kreis Zabern

Die Vorrunde der Kreismeisterschaften ist beendet und sind unsere kleineren Vereine mit deren Erfolg sehr zufrieden. Eine der interessantesten Meisterschaften erleben wir im Kreis Zabern. Drei Clubs führen hier punktgleich die Tabelle an.

Der FC. Niedermörsch begann die Meisterschaft mit drei zweistelligen Erfolgen. Unter diesen drei Opfern befand sich sogar der FC Steinburg, Besieger des SV. Ingweiler. Niedermörsch mußte als großer Favorit gelten. In Ingweiler straukelte aber der FCN. und verlor 3:4. Durch diesen Sieg von Ingweiler ist wieder alles in Frage gestellt und wenn auch Ingweiler in Steinburg gegen Steinburg und hier ist ein Sieg des FCN. noch fraglicher als in Ingweiler.

SV. Ingweiler konnte bei Beginn der Meisterschaft nicht überzeugen und verlor in Steinburg sehr verdient. Seither hat aber die Mannschaft Fortschritte gemacht und erst kürzlich gegen H-Strassburg wirklich gutes Können bewiesen. Zu Hause ist Ingweiler von Vereinen der Kreis- klasse, ja selbst der Bezirksklasse nicht zu besiegen. Wie hält sich aber der SVL. bei eventuellen und sehr wahrscheinlichen Entscheidungsspielen auf neutralem Platz?

Der FC. Steinburg hatte einen ausgezeichneten Start, kam dann unerwartet hoch unter die Räder in Niedermörsch. Ist der FCN. also nur zu Hause spielstark oder ist die Mannschaft unregelmäßig? Das wird uns erst die Nachrunde sagen.

Der FC. Dossenheim, sehr verjüngt, hält sich tapfer und fällt nicht ab, während der FC. Weiersweiler, der noch im ersten Lehrjahre ist, sich nicht entmutigt und mit Lust und

Liebe bei der Sache ist. Mit solch gesundem und ausdauerndem Willen und Geist werden Fortschritt und Erfolg doch bald kommen.

Brumath, Herbstmeister in Staffel I

Die Brumather, die lange Jahre hindurch Mühe hatten in der ehemaligen Division III mitzukommen, haben heute eine junge, eifrige Mannschaft beieinander, die verdient die Herbstmeisterschaft gewann. Die Brumather hatten aber bisher die schwersten Spiele zu Hause und die Nachrunde wird weitaus schwerer sein.

Hochfeldern ist dank seinem ausgezeichneten Nachwuchs stark im Kommen und gedenkt ebenso wie Vendenheim noch in die Entscheidung einzugreifen. Vendenheim überrascht heuer auf angenehmste und behält seine Chancen noch intakt.

Lampertheim marschiert auch wieder aufwärts und da die Mannschaft für die Nachrunde wieder verstärkt antreten kann, wird auch der FC. ernst zu nehmen sein. Sutfelweyrsheim begann vielversprechend, fiel aber dann wieder etwas ab, hat aber auch noch nicht alles Pulver verschossen. Also Achtung vor Sutfelweyrsheim! Reichstett, dessen Mannschaft auch noch nicht komplett war, wird in der Zukunft auch Überraschungen bringen. Schwinnbrunn und Olwischheim hatten bisher die Meiste mitzukommen, sind aber tapfer und mutig bei der Sache. Mit gutem Willen wird es auch hier rasch wieder vorwärts gehen und wenn auch in dieser Saison die großen Erfolge noch ausbleiben, so werden doch die Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden, speziell wenn kommende Spielzeit eine Anzahl neuer Vereine in der Kreismeisterschaft mitmachen.

Wanderfahrten-Programm der Ruderer

»Deutsche Rheinfahrt« von Breisach über Straßburg nach Köln

Die deutschen Ruderer führen auch im Jahre 1941 ihre großen und beliebten Gemeinschaftsfahrten durch. Nicht weniger als 14 dieser Wanderfahrten, die den Teilnehmern Gelegenheit geben, die Schönheiten der deutschen Lande zu genießen, sind für diesen Sommer vorgesehen, darunter auch in der zweiten Augushälfte eine »Deutsche Rheinfahrt« von Breisach über Straßburg, Karlsruhe, Mannheim, Mainz, Koblenz, nach Köln über 478 km. Im einzelnen handelt es sich um folgende Fahrten:

- Zum Kurischen Haff (Königsberg — Heidekrug — Königsberg) 350 km; 15. bis 28. Juni.
- Pfingsten auf Ost- und Westoder (Stettin — Schwedt — Greifenhagen — Dammarsch See — Stettin) 160 km; 1. bis 4. Juni.
- Pommernland-Ostseestrand (Stettin — Misdroy — Swinemünde — Stettin) 220 km; 17. bis 24. August.
- Von der Spreemündung zum Havel-Elbedreieck (Spandau — Brandenburg — Tandernde — Werder — Berlin) 370 km; 8. bis 16. Juni.
- Durch deutsches Ordensland (Elbing — Maldeuten — Deutsch-Eylau — Stralsburg — Thorn — Graudenz — Marienburg — Elbing) 493 km; Anfang August.
- Ostfahrt durchs Sudetenland (Leitmeritz — Dresden) 120 km; 13. bis 14. April.
- Himmelfahrt auf der Molde (Wurzen — Golzern und zurück) 34 km; 22. Mai.
- Pfingsten auf der oberen Elbe (Leitmeritz — Dresden — Riesa) 170 km; 1. und 2. Juni.
- Moldau-Elbefahrt (Prag — Dresden — Riesa) 272 km; 29. Juni bis 5. Juli.
- Mondschein und Sonne auf der Talsperre (Talsperre Mittweida) 19. und 20. Juli; 6. und 7. September.
- Pfingsten auf der Ruhr (Baldeneysee — Blankenstein — Witten — Baldeneysee) 120 km; 31. Mai bis 2. Juni.
- Acht Sommertage auf der Mosel (Trier — Zeltingen — Traben — Trarbach — Zell — Bodensbach — Kochem — Koblenz) 192 km; 10. bis 17. August.
- »Deutsche Rheinfahrt« (Breisach — Straßburg — Karlsruhe — Mannheim — Mainz — Koblenz — Godesberg — Köln) 478 km; 16. bis 24. August.
- Durch das Mittel- und Elbsandsteingebirge (Leitmeritz — Aussig — Tetschen — Pirna — Meissen) 176 km; 15. bis 19. Juni.
- Elf internationale Schiedsrichter hat Deutschland dem Internationalen Fußballverband für internationale Begegnungen namhaft gemacht. Dabei wurde, neben den bisher schon anerkannten Dr. Bauvans, Beranek, Fink, Zacher und Pfitzner vor allem junge Unparteiische berücksichtigt, darunter der Mannheimer Pennig.

Sportführer wurde Ministerpräsident

In Finnland ist an Stelle des zum Staatspräsidenten gewählten Ministerpräsidenten Rytty jetzt Reichsbankdirektor J. W. Rangell zum neuen finnischen Ministerpräsidenten ernannt worden. Reichsbankdirektor Rangell ist auch im Sport kein Unbekannter, war er doch der Präsident des Organisationskomitees für die XII. Olympiade, der die Einladung zu den Olympischen Spielen 1940 in Helsinki ergaben ließ. Das große Friedensfest des internationalen Sports, das 1936 von Deutschland in so vorbildlicher Weise ausgerichtet und durchgeführt wurde, ist dem Treiben der plutokratischen Kriegstreiber in England und Frankreich zum Opfer gefallen. Vieles ist auch in Finnland anders geworden. 1940 sollte die Jugend der Welt nach Finnland kommen. In Helsinki wurde alles für die Spiele vorbereitet, viele Neubauten entstanden, versprach man sich doch von der Olympiade auch wirtschaftlich einen Aufschwung. Jetzt hat Finnland wirtschaftlich schwer zu kämpfen und der Staat, der die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele großzügig unterstützt hatte, muß mit allen Ausgaben sehr haushalten, sodaß auch die Aufwendungen für die Sportgebiete sehr beschnitten werden mußten. Wenn nun ein finnischer Sportführer zum Ministerpräsidenten berufen wurde, dann wird man sich im finnischen Sport besonders darüber freuen, darf doch angenommen werden, daß der neue Ministerpräsident für die Unterstützung des finnischen Sports alles das tun wird, was sich machen läßt. So dürfte denn auch Finnlands Sport die ihm geslagenen Wunden schneller überwinden und wieder zu neuer Blüte emporsteigen.

Europatitel begehrt

Im Anschluss an die von der internationalen Box-Union in Rom getroffenen Verfügung, dass die Europameister ihre Titel wieder verteidigen müssen, hat der Berufsverband Deutscher Faustkämpfer für alle Deutschen Meister die Ansprüche geltend gemacht. Als Herausforderer wurden angemeldet: Hans Schiffers (M.-Gladbach), Hermann Reimscheid (Solingen), Ernst Weiss (Wien), Gustav Eder (Dortmund), Josef Besselmann (Köln), Johann Kreitz (Aachen), und Heinz Lazek (Wien). — Karl Blaho ist bereits Europameister im Leichtgewicht, den zweiten Europatitel hat Max Schmeling im Schwergewicht. Nach seiner Punktniederlage am letzten Sonntag in Stuttgart durch den Italiener Gino Bondavalli, der gleichfalls als Herausforderer des rumänischen Titelhalters Lucien Popescu gilt, wird Ernst Weiss seine Bewerbung wohl noch zurückstellen müssen.

Dänemarks Boxmannschaft

Die dänische Box-Union hat für den Länderkampf am 19. Januar gegen Deutschland in Kopenhagen ihre Boxmannschaft aufgestellt, in der sich durchweg Boxer aus Provinzvereinen befinden. Gerhart Petersen kämpft nun endgültig im Mittelgewicht, während im Schwergewicht Karl Nielsen durch Omar Hermansen ersetzt wurde. Vom Fliegengewicht aufwärts treten die Dänen wie folgt an:
Kaj Frederiksen (Söborg), Viggo Frederiksen (Hillerød), Helge Rasmussen (Nakskov), Viggo Brändstrup (Aarhus), Poul Kops (Odense), Gerhart Petersen (Esbjerg), Christian Christensen (Randers), Omar Hermansen (Roskilde).

Sport in Kürze

Die traditionelle Schau und Versteigerung der ostpreussischen Warmblüter findet am 5. Februar im Reitsaal Beermann statt.

Bester italienischer Flachrennjockey wurde nach einem harten abschließenden Zweikampf Saverio Pacifici mit 155 Erfolgen vor dem gleichfalls in Deutschland bekannten P. Capriol, der 145 Siege herausholte.

Finnlands stärkste Skimannschaft wird an den Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo und der Wintersportwoche Garmisch-Partenkirchen teilnehmen. Sie enthält Weltmeister, Olympiasieger und Olympiateilnehmer, wie beispielsweise Kalle Jalkanen, Walter Forsell, Claus Karppinen, Niilo Nikunen, Timo Murama, Eino Okinuoora, O. Alakulpi, Jessi Kurikkala usw.

Für den dritten Sudeten-Befreiungslauf kommenden Sonntag in Harrachsdorf wurden nicht weniger als 82 Mannschaften gemeldet, was eine Rekordziffer darstellt. Allein die Wehrmacht ist mit 12 Mannschaften vertreten. Am Springen beteiligen sich 65 Mann.
Die deutsche Mannschaft für Cortina d'Ampezzo besteht im Monat Januar noch verschiedene Wettbewerbe als Vorbereitung zu den Ski-Weltmeisterschaften. Die endgültige Aufstellung der Mannschaft erfolgt erst am 20. Januar.



Die Gattin: »Ich erkenne wirklich, daß du ein Egoist bist! Gestern schließt du eine Lebensversicherung ab, und heute gehst du hin und kaufst alle möglichen Apparate, um deine Gesundheit zu kräftigen!«

Sportlehrer in Dänemark

In Dänemark, dessen Sport sich unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht frei entfalten kann, weil das Land von kriegerischen Ereignissen verschont geblieben ist, arbeitet man mit tatkräftigem Einsatz an der Hebung der sportlichen Leistungen auf den verschiedenen Gebieten. Um die Breitenarbeit zu fördern, werden jetzt 65 neue Sportlehrer herangebildet. In den ersten Lehrgängen, für welche die besten Kräfte des Landes herangezogen werden, werden die vier Gebiete Leichtathletik, Fußball, Handball und Schwimmen im Vordergrund stehen, die 65 neue Lehrkräfte erhalten werden. Für die anderen Sportgebiete werden weitere Lehrgänge folgen, sodaß hier Arbeit auf weite Sicht geleistet wird.